

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Deeter, Gottlingen-Zürich
Rastmolenstr. 1.
Bestellungen
franco gegen franco.
Schweizerische Briefe
nach der Schweiz fallen
Zuzahlung ein.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N^o. 32.

Donnerstag, 4. August.

1881.

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekanntesten Agenten ein-
genommen und zwar nur
voraus zahlend.
Preis für Schweizer (Kontingente)
Nr. 2. — für den Rest des Reichs
Nr. 3. — für den Rest des Reichs
Nr. 4. — für den Rest des Reichs
Nr. 5. — für den Rest des Reichs
Nr. 6. — für den Rest des Reichs
Nr. 7. — für den Rest des Reichs
Nr. 8. — für den Rest des Reichs
Nr. 9. — für den Rest des Reichs
Nr. 10. — für den Rest des Reichs
Nr. 11. — für den Rest des Reichs
Nr. 12. — für den Rest des Reichs
Nr. 13. — für den Rest des Reichs
Nr. 14. — für den Rest des Reichs
Nr. 15. — für den Rest des Reichs
Nr. 16. — für den Rest des Reichs
Nr. 17. — für den Rest des Reichs
Nr. 18. — für den Rest des Reichs
Nr. 19. — für den Rest des Reichs
Nr. 20. — für den Rest des Reichs
Nr. 21. — für den Rest des Reichs
Nr. 22. — für den Rest des Reichs
Nr. 23. — für den Rest des Reichs
Nr. 24. — für den Rest des Reichs
Nr. 25. — für den Rest des Reichs
Nr. 26. — für den Rest des Reichs
Nr. 27. — für den Rest des Reichs
Nr. 28. — für den Rest des Reichs
Nr. 29. — für den Rest des Reichs
Nr. 30. — für den Rest des Reichs
Nr. 31. — für den Rest des Reichs
Nr. 32. — für den Rest des Reichs
Nr. 33. — für den Rest des Reichs
Nr. 34. — für den Rest des Reichs
Nr. 35. — für den Rest des Reichs
Nr. 36. — für den Rest des Reichs
Nr. 37. — für den Rest des Reichs
Nr. 38. — für den Rest des Reichs
Nr. 39. — für den Rest des Reichs
Nr. 40. — für den Rest des Reichs
Nr. 41. — für den Rest des Reichs
Nr. 42. — für den Rest des Reichs
Nr. 43. — für den Rest des Reichs
Nr. 44. — für den Rest des Reichs
Nr. 45. — für den Rest des Reichs
Nr. 46. — für den Rest des Reichs
Nr. 47. — für den Rest des Reichs
Nr. 48. — für den Rest des Reichs
Nr. 49. — für den Rest des Reichs
Nr. 50. — für den Rest des Reichs
Nr. 51. — für den Rest des Reichs
Nr. 52. — für den Rest des Reichs
Nr. 53. — für den Rest des Reichs
Nr. 54. — für den Rest des Reichs
Nr. 55. — für den Rest des Reichs
Nr. 56. — für den Rest des Reichs
Nr. 57. — für den Rest des Reichs
Nr. 58. — für den Rest des Reichs
Nr. 59. — für den Rest des Reichs
Nr. 60. — für den Rest des Reichs
Nr. 61. — für den Rest des Reichs
Nr. 62. — für den Rest des Reichs
Nr. 63. — für den Rest des Reichs
Nr. 64. — für den Rest des Reichs
Nr. 65. — für den Rest des Reichs
Nr. 66. — für den Rest des Reichs
Nr. 67. — für den Rest des Reichs
Nr. 68. — für den Rest des Reichs
Nr. 69. — für den Rest des Reichs
Nr. 70. — für den Rest des Reichs
Nr. 71. — für den Rest des Reichs
Nr. 72. — für den Rest des Reichs
Nr. 73. — für den Rest des Reichs
Nr. 74. — für den Rest des Reichs
Nr. 75. — für den Rest des Reichs
Nr. 76. — für den Rest des Reichs
Nr. 77. — für den Rest des Reichs
Nr. 78. — für den Rest des Reichs
Nr. 79. — für den Rest des Reichs
Nr. 80. — für den Rest des Reichs
Nr. 81. — für den Rest des Reichs
Nr. 82. — für den Rest des Reichs
Nr. 83. — für den Rest des Reichs
Nr. 84. — für den Rest des Reichs
Nr. 85. — für den Rest des Reichs
Nr. 86. — für den Rest des Reichs
Nr. 87. — für den Rest des Reichs
Nr. 88. — für den Rest des Reichs
Nr. 89. — für den Rest des Reichs
Nr. 90. — für den Rest des Reichs
Nr. 91. — für den Rest des Reichs
Nr. 92. — für den Rest des Reichs
Nr. 93. — für den Rest des Reichs
Nr. 94. — für den Rest des Reichs
Nr. 95. — für den Rest des Reichs
Nr. 96. — für den Rest des Reichs
Nr. 97. — für den Rest des Reichs
Nr. 98. — für den Rest des Reichs
Nr. 99. — für den Rest des Reichs
Nr. 100. — für den Rest des Reichs
Nr. 101. — für den Rest des Reichs
Nr. 102. — für den Rest des Reichs
Nr. 103. — für den Rest des Reichs
Nr. 104. — für den Rest des Reichs
Nr. 105. — für den Rest des Reichs
Nr. 106. — für den Rest des Reichs
Nr. 107. — für den Rest des Reichs
Nr. 108. — für den Rest des Reichs
Nr. 109. — für den Rest des Reichs
Nr. 110. — für den Rest des Reichs
Nr. 111. — für den Rest des Reichs
Nr. 112. — für den Rest des Reichs
Nr. 113. — für den Rest des Reichs
Nr. 114. — für den Rest des Reichs
Nr. 115. — für den Rest des Reichs
Nr. 116. — für den Rest des Reichs
Nr. 117. — für den Rest des Reichs
Nr. 118. — für den Rest des Reichs
Nr. 119. — für den Rest des Reichs
Nr. 120. — für den Rest des Reichs
Nr. 121. — für den Rest des Reichs
Nr. 122. — für den Rest des Reichs
Nr. 123. — für den Rest des Reichs
Nr. 124. — für den Rest des Reichs
Nr. 125. — für den Rest des Reichs
Nr. 126. — für den Rest des Reichs
Nr. 127. — für den Rest des Reichs
Nr. 128. — für den Rest des Reichs
Nr. 129. — für den Rest des Reichs
Nr. 130. — für den Rest des Reichs
Nr. 131. — für den Rest des Reichs
Nr. 132. — für den Rest des Reichs
Nr. 133. — für den Rest des Reichs
Nr. 134. — für den Rest des Reichs
Nr. 135. — für den Rest des Reichs
Nr. 136. — für den Rest des Reichs
Nr. 137. — für den Rest des Reichs
Nr. 138. — für den Rest des Reichs
Nr. 139. — für den Rest des Reichs
Nr. 140. — für den Rest des Reichs
Nr. 141. — für den Rest des Reichs
Nr. 142. — für den Rest des Reichs
Nr. 143. — für den Rest des Reichs
Nr. 144. — für den Rest des Reichs
Nr. 145. — für den Rest des Reichs
Nr. 146. — für den Rest des Reichs
Nr. 147. — für den Rest des Reichs
Nr. 148. — für den Rest des Reichs
Nr. 149. — für den Rest des Reichs
Nr. 150. — für den Rest des Reichs
Nr. 151. — für den Rest des Reichs
Nr. 152. — für den Rest des Reichs
Nr. 153. — für den Rest des Reichs
Nr. 154. — für den Rest des Reichs
Nr. 155. — für den Rest des Reichs
Nr. 156. — für den Rest des Reichs
Nr. 157. — für den Rest des Reichs
Nr. 158. — für den Rest des Reichs
Nr. 159. — für den Rest des Reichs
Nr. 160. — für den Rest des Reichs
Nr. 161. — für den Rest des Reichs
Nr. 162. — für den Rest des Reichs
Nr. 163. — für den Rest des Reichs
Nr. 164. — für den Rest des Reichs
Nr. 165. — für den Rest des Reichs
Nr. 166. — für den Rest des Reichs
Nr. 167. — für den Rest des Reichs
Nr. 168. — für den Rest des Reichs
Nr. 169. — für den Rest des Reichs
Nr. 170. — für den Rest des Reichs
Nr. 171. — für den Rest des Reichs
Nr. 172. — für den Rest des Reichs
Nr. 173. — für den Rest des Reichs
Nr. 174. — für den Rest des Reichs
Nr. 175. — für den Rest des Reichs
Nr. 176. — für den Rest des Reichs
Nr. 177. — für den Rest des Reichs
Nr. 178. — für den Rest des Reichs
Nr. 179. — für den Rest des Reichs
Nr. 180. — für den Rest des Reichs
Nr. 181. — für den Rest des Reichs
Nr. 182. — für den Rest des Reichs
Nr. 183. — für den Rest des Reichs
Nr. 184. — für den Rest des Reichs
Nr. 185. — für den Rest des Reichs
Nr. 186. — für den Rest des Reichs
Nr. 187. — für den Rest des Reichs
Nr. 188. — für den Rest des Reichs
Nr. 189. — für den Rest des Reichs
Nr. 190. — für den Rest des Reichs
Nr. 191. — für den Rest des Reichs
Nr. 192. — für den Rest des Reichs
Nr. 193. — für den Rest des Reichs
Nr. 194. — für den Rest des Reichs
Nr. 195. — für den Rest des Reichs
Nr. 196. — für den Rest des Reichs
Nr. 197. — für den Rest des Reichs
Nr. 198. — für den Rest des Reichs
Nr. 199. — für den Rest des Reichs
Nr. 200. — für den Rest des Reichs

Parteienoffen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßregelten nicht!

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

4. 8. bei 3 Fr. Wochenlohn und Kost Erspartes (Fr. —, 50) —, 40.
Deutsche Sozialisten Rheinfelden (Fr. 3,15) 2,52. Sem. Ham und
Japhet 2, —. Justins (Fr. 5, —) 4, —. Heinrich u. Co. Zürich
(Fr. 3, —) 2,40. J. R. L. R. (Fr. —, 50) —, 40. Gen. im Wahlkreis
Hemeln 10, —. Gen. in Paris (Fr. 56,70) 45,36. Kollekte einer ge-
meinschaftlichen Vereinigung von Orientalen in Schaffhausen (Fr. 4,50) 3,00.
Schweizerische 8. in Gottlingen (Fr. 3,70) 2,96. Von den Gen.
in Buenos-Ayres (Fr. 100) 80, —. Von den Gen. in Amsterdam 15, —.
Desgleichen in Rindon 13,28. Von der Allgem. Gewerksch.-Krankenkasse
in Brüssel (Fr. 10, —) 8, —. Ges. v. Arb. d. Fabrik Pernet u. ver-
schiedenen Professionisten in Neuchâtel (Fr. 5,80) 4,64. Deutsche Soz.
in Viefal (Fr. —, 50) —, 40. Redaktion des Monatsheft Gen (Fr. 15, —)
12, —. Deutscher Verein in Viefal (Fr. 8, —) 6,40. Von den Partei-
genossen in Darmstadt 100, —. R. K. — G. G. 1, —. Von „einem
unbekannt sein Wollenden“ (Fr. 1, —) —, 80. Von den Schneidern im
Case Engerer in Ghent (Fr. 3, —) 2,40. D. Soz. in Wt (Fr. 10, —)
8, —. Ueberprüfung des Arbeitergesetzes in Zürich für die Leipziger Aus-
gewiesenen (Fr. 75, —) 60, —. Deutsche Sozialisten in Frankfurt
(Fr. 11,05) 8,84. Selbstbestimmung vom alten Wählhaber in Zürich
wegen unbefangener heimlicher Wähler (Fr. 85, —) 68, —. Schmerzens-
geld v. Prinz Meisel durch Papa Roffo (Fr. 10, —) 8, —. Durch Cot.
in B. (Fr. —, 80) 1,35. J. G. G. in B. 2, —. Schneidergewerkschaft
in Winterthur d. S. (Fr. 14,50) 11,60. Deutsche Soz. das. (Fr. 5,50)
4,40. J. A. P. in London 16, —. Von den Pariser Genossen (Fr. 125, —)
100, —. Von den Genossen in Viefal durch Bennis (Fr. 25,30) 20,24.
Von „unsern serbischen Freunden“ (Fr. 10, —) 8, —. Agentur der Dr.
Nagenpfeiler in Posenburg 2,45. J. G. u. 21 Gen. in P. unter dem
Motto: „Einen Kreuzer kann man leicht entbehren und viele Kreuzer
können Eins ernähren“ (Fr. 4,70) 3, —. Arbeiter-Verein Rheinfelden
(Fr. 9,72) 7,78. Von den Genossen in Rowanes 14,60. Köln: „Dat
schad nit“ 100, —. Zürich durch F. v. Schreiner-Jahoe. Fr. 5, —.
Von einem Mitglied desselben Fr. 3, —. Von den rothen Reglern
Fr. —, 90 durch Schriftsteler R. gesammelt Fr. 5,50 (Fr. 14,10) 11,28.
Von einigen Genossen in Nagay (Fr. 11, —) 8,80. Schneidergewerk.
Zürich, ges. im Monat Januar für einen hilfbedürftigen Genossen und jetzt
dem Unterstützungsamt überwiesen durch H. (Fr. 8,90) 7,12. Fünf
Arbeiter der Schweiz. Vereinsbuchdruckerei (Fr. 4,80) 3,84.
Zusammen M. 796. 86
Früher eingegangen M. 29,902. 10
Gesammteingang M. 30,698. 96

Flugschriften-Fonds.
— 1—8 M. (Fr. 1, —) —, 80
Zusammen M. —, 80
Früher eingegangen „ 1110. 22
Gesammteingang „ 1111. 02

Agitationsfonds.
— 1—8 M. (Fr. —, 95) —, 76
Zusammen M. —, 76
Früher eingegangen M. 82. 63
Gesammteingang M. 83. 39

Allgemeiner Wahlfonds.
R. A. B. London Tottenham M. 20, —. Deutsche Soz. Luzern
(Fr. 7, —) 5,60. R. A. B. London Tottenham 20, —. J. G. G.
in B. 1,75. Genossen in Winterthur (Fr. 17, —) 13,60.
Zusammen M. 60. 20
Früher eingegangen M. 371. 36
Zusammen M. 431. 56

Zur Württembergischen Landesausstellung.
„Ah, grüß Gott, lieber Freund, freut mich, Dich zu sehen,
schon in der Ausstellung gewesen? Nicht wahr, großartig, herr-
lich, prachtvoll?“
So lautet seit dem 15. Mai der stereotype Gruß der sich
begegnenden Schwaben, sei es innerhalb oder außerhalb ihres
Ländchens, und wird so laut bis zum Schluß der Ausstellung.
Alles Andere tritt für den biedern Schwaben in den Hinter-
grund — an die Wahlen zu denken, dazu hat er, so lange die
Ausstellung geöffnet ist, absolut keine Zeit. Das reinsten Familien-
fest ist es, was die gemüthlichen Leuten gegenwärtig schaaren-
weise in die Residenz zieht, Tausende und Abertausende speien
die Züge allsonntäglich aus; so daß schon jetzt alle Auslagen
gedeckt sind und ein glänzender Ueberfluth in Aussicht steht.
Indes die guten Schwaben in lauter Glück und Wonne
schwimmen und sich ihrer gelungenen Ausstellung erfreuen, wollen
wir uns mit zwei Fragen beschäftigen, welche jedem halbwegs
denkenden Besucher aufstoßen, für welche aber nur die Wenigsten
ein Verständniß haben, nämlich:

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Wer hat all' diese Pracht und Herrlichkeit geschaffen? und:
für wen wurde sie geschaffen?
Antwort: Tausende fleißiger Hände haben sie um einen Hunger-
lohn geschaffen für einige wenige Faulenzer, welche sich schämen,
ein Werkzeug in die Hand zu nehmen und jede Berührung mit
dem „strophulidern Gesindel“ ängstlich vermeiden.
Und was haben die Männer und Frauen der Arbeit davon?
— Nichts! — Nicht einmal die Ehre irgend einer Anerkennung.
Hesselt irgend ein Ausstellungsgegenstand in erhöhtem Maße die
Beschau'er, so denkt keiner an die Arbeiter, welche denselben her-
gestellt haben, sondern alles Lob, aller Ruhm und natürlich auch
aller Profit kommt dem sogenannten Fabrikanten zu, d. h. in den
meisten Fällen einem ganz gewöhnlichen Menschen, der durch
Erbfchaft, Vorkenspiel u. dergl. in den Stand gesetzt wurde,
geschickte Arbeiter zu halten und auszubeuten.
Viele dieser Herren gibt nun diese Ausstellung eine wohl-
thätige Gelegenheit, auf Kosten ihrer Arbeiter von sich reden zu
machen. Herdenweise führen sie nämlich ihre Sklaven und
Sklavinnen in die Ausstellung, gestatten ihnen gnädigst, die Er-
zeugnisse ihrer und ihrer Mistknechte Arbeit zu schauen, traktiren
sie großmüthig mit Schälchen Bier und treiben sie zum Schluß noch
durch die Hauptstraßen der Residenz, um den „Schwagertern“ Veranlassung zu geben, die verschiedenen
Provinzialtrachten der Bexinger, Steinbachthaler, Schwarzwälder
u. s. w. zu bewundern und namentlich zu fragen: „Wem ge-
hören diese Leute?“
Dann heißt es wohl: „Ei, wisset Sie denn net, des sind jo
d' Arbeiter von dem bekannta groöa Fabrikanta und Kommerz-
rath R. in K.; net wahr, des ist a braver und a nobler Herr,
der au für seine Leut' sorgt? Jez' denket Sie an amol, was des
kost'a muöaß, für so viel Leut' s' Jahr- und s' Eintrittsgeld
s' zahl'a und obedret no' s' Es'a und s' Trinka!“
Wiederer Bewohner Schwabens! Das kostet diese „nobeln
und großmüthigen“ Herren keinen Pfennig, das haben sie ent-
weder schon lange vorher doppelt und dreifach in Form von
Lohnreduktionen, Strafgebern und dergl. ihren Arbeitern ab-
gezwaht, oder sie thun es noch nachträglich, was die Arbeiter
sehr wohl wissen, weshalb es ihnen auch gar nicht unangenehm
ist, ein solches Danaergeschenk von ihren Herren annehmen zu
müssen. Der Herr König aber, seine Frau Königin, die Herren
Räthe und die ganze niedere und höhere Sippchaft, die so drum
und dran hängt, diese notiren sich die Namen jener großherzigen
Männer der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, um ihnen
bei Gelegenheit eines allerhöchsten Geburtstages oder dergl. einen
Orden oder Titel allergnädigst zu verleihen. Von diesen hohen
Würden fällt dann auch ein schwacher Schimmer auf die Sklaven,
indem dieselben stolz darauf sein können, bei einem besternten oder
bebänderten Kommerzrath frohnen zu dürfen, für welche Ehre
sie aber auch einen niedrigen Lohn zu beanspruchen haben.

Wie man hört, sollen auch solche Firmen mit goldenen und
silbernen Medaillen bedacht werden, welche nachweisen können,
daß sie gehörig für ihre Arbeiter sorgen; wie werden da
die Arbeiter Angesichts dieses ernstlichen Willens, ihnen entgegen-
zukommen, an die Wahlurne eilen, um Regierungskandidaten zu
wählen!
Was mögen wohl die Hunderttausende, welche die Ausstellung
besuchen, von welchen die Meisten die verhältnißmäßig kleine
Summe nur schwer zusammenbrachten und von welchen die
Wenigsten die Mittel besitzen, auch nur 1—200 Mark anzulegen
für einige dieser nicht geradezu unentbehrlich zu nennenden und
doch für unsere Zeit so notwendigen Luxusgegenstände, wie:
Bücher, Bilder, Instrumente, und dergl. — was mögen sich
solche Menschen beim Anblick dieser Wunder der Industrie wohl
denken?
Sollte man nicht glauben, unseren „oberen Zehntausenden“ müßte
alles daran gelegen sein, eine solche Ausstellung zu verhindern,
oder sie wenigstens den Blicken des hungernden und darbenden
Volkes zu entziehen? Und ist der Umstand, daß dies nicht der
Fall zu sein braucht, nicht ein trostloser Beweis für die Freizucht,
für die Schafgebild und für die in Fleisch und Blut über-
gegangene knechtische Gesinnung des größten Theils der
Menschheit?
Wie! muß denn nicht jeder Arbeiter, der da drinnen herum-
läuft und der noch nicht alles Selbstbewußtsein verloren hat,
als begeisterter Sozialist und Revolutionär herauskommen?
Wie! sollte dem armen Nähmädchen, welches in 16—18stün-
diger Arbeit im elenden Dachtüchlein sein Augenlicht beinahe
eingebüßt hat, beim Anblick einer jener kostbaren Roben, deren
eine einen Werth von 1000, vielleicht 10,000 Mark repräsentirt
— oder dem hungernden Schreinergejellen, der froh ist, wenn
er ein paar wacklige, wurmstichige alte Möbel sein eigen nennen
darf, beim Anblick einer jener fürstlichen Zimmereinrichtungen,
von denen jede einen Werth von vielleicht über 100,000 Mark re-
präsentirt — sollte denn diesen und allen ihren Leidensgefährten
nicht eine Abnung davon aufsteigen, daß sie ja selbst an all'
diesen Herrlichkeiten mitgearbeitet haben, und daß sie zum min-
desten dasselbe Recht darauf haben sollten, als jene übermüthigen

Raffen, deren einziges Verdienst darin besteht, von reichen Eltern
abzustammen?
Wie! Ihr Proletarier, die ihr zu Tausenden die Ausstellung,
d. h. die Erzeugnisse eurer Arbeit besucht und bewundert, wollt
ihr denn ewig mit der unwürdigen Rolle, die man euch in
der Welt spielen läßt, süßlich neunen? Wollt ihr euch denn
ewig sagen lassen: „Ihr Proletarier, ihr der Heise des Volkes
entstammtes Gesindel, ihr habt wohl das Recht, in die Tiefen
der Erde hinabzusteigen, ihre Eingeweide nach verborgenen
Schätzen zu durchwühlen, diese mit so vielen Menschenopfern
erkauften Produkte mit euren Händen für uns, die Bedorjugten
der Erde, in die schönsten Gebilde der Kunst und die raffiniert-
sten Luxusartikel umzuwandeln und in 12—14stündigen Arbeits-
tagen gerade so viel zu verdienen, daß ihr zu viel zum Sterben,
zu wenig aber zum Leben habt, indef wir, die wir höchstens
2—3 Stunden des Tags so dergleichen thun, als ob wir arbei-
reten, die übrige Zeit aber mit Essen, Trinken, Jagten, Reiten
u. s. w. zubringen und in der Nacht eure Weiber und Töchter,
so lange sie jung und hübsch sind, mit unserer Kunst beehren
— indef wir es uns im Besitz all der von euch zu Tage ge-
forderten und verarbeiteten Schätze der Welt wohl sein lassen,
dann uns, als den Trägern der Kultur und der Intelligenz
gehören sie zu, ihr seid viel zu roh und ungebildet, um auch
nur ein Verständniß dafür zu haben und mögt euch je bald,
je lieber begraben lassen!“
Arbeiter und Proletarier, nicht bloß Schwabens, sondern der
ganzen Erde, geht hin und besuchet fleißig diese Ausstellungen,
wie sie ja gegenwärtig allenthalben stattfinden. Sehet und bewun-
dert, was alles eure Hände herborzubringen vermögen. Bedenket
aber dabei, daß die Lehre von der göttlichen Weltordnung, wonach
Millionen im Elend schmachten sollen, damit einige Tausend sich
im Ueberfluth wälzen können, eine Fabel ist. Gewinnt an solcher
Stätte ein Bild von dem gelobten Lande, welches euch verheißen
ist und in welchem Jeder ein menschenwürdiges Dasein zu führen
im Stande sein wird, indem Allen die Hilfsmittel und Ertrugens-
schaften der modernen Wissenschaft und Industrie ungeschmälert
zu Gebote stehen werden, auf daß der Geist der Revolution,
welcher euch in den Besitz dieses Landes setzen wird, wache und
erstärke in euch — dann habt auch ihr einen Werth und Nutzen
von Ausstellungen. Einen andern werdet ihr, wenigstens vorläufig,
schwerlich davon haben.

Lug, Trug und Niedertracht.
Lug, Trug und Niedertracht — drei recht höfliche Wörter, und drei
recht süßliche Begriffe. Aber leider auch schlimme Thatsachen,
traurige Wirklichkeiten, die in der heutigen Welt und nur zu
häufig entgegenzutreten, ja mit der heutigen Welt, wir meinen mit der
bürgerlichen Gesellschaft und dem sie verkörpernden Klassen- und Polizei-
staat identisch sind.
„Aber das ist ja eine abscheuliche Uebertreibung, eine verläumderte
Schauplätze“, meint vielleicht der Eine oder der Andere.
Mit Rechten. Es ist die pure Wahrheit, die amtlich festgestellte, poli-
zeilich approbirte Wahrheit. Und wer das bezweifelt, der lese nachfol-
genden Erlaß, welcher den Unterzeichnern des in Leipzig und Umgegend
verbreiteten Flugblattes über den Leipziger Belagerungsstand zu-
gegangen ist:
„Beigehend wird Ihnen eine Verordnung der Königl. Kreishauptmann-
schaft Leipzig vom 21. Juli 1881, betreffend das Verbot des von Ihnen
mitunterzeichneten Flugblattes „An die Bürger und Einwohner der Stadt
und Amtshauptmannschaft Leipzig“ an Stelle mündlicher Publikation
ausgefertigt.
Leipzig, den 22. Juli 1881.
Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
J. B.
Jund, Pol.-Rath.
„Die unterzeichnete Königl. Kreishauptmannschaft hat in ihrer Eigen-
schaft als Landespolizeibehörde beschossen, das beiliegende Flugblatt
„An die Bürger und Einwohner der Stadt und Amtshaupt-
mannschaft Leipzig, Druck von E. Herzog in Mainz“
auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 zu ver-
bieten.“
In diesem Flugblatte ist nicht nur die Verhängung des sogenannten
kleinen Belagerungsstandes über die Stadt Leipzig und den Bezirk der
Amtshauptmannschaft Leipzig einer, den thatsächlichen Verhältnissen,
die zur Erreichung dieser Maßregel geführt haben, widersprechenden abfälligen
Kritik unterzogen und hierbei die Sozialdemokratie als eine von der der-
malen herrschenden Staats- und Gesellschaftsordnung unschuldiger Weise
verfolgte Partei hingestellt worden, sondern es fordern auch die Unter-
zeichner dieses Flugblattes, A. Deibel, W. Hasenlecker und W. Viehlaedt,
welche dasselbe angeblich im Namen sämtlicher Ausgewiesenen unter-
schrieben haben, unter dem Ansinnen, daß sie mit Hatz und Ingrimm im
Herzen gegangen sind, um eine neue Heimath und eine neue Existenz zu
suchen, und auf die künftige Erlösungshunde hoffen, ihre Freunde und
Bekanntensgenossen auf, festzusetzen und so lange in ihnen noch ein
Athemzug lebt, gegen alle Lug, allen Trug und alle Niedertracht zu
kämpfen.
„Daß aber hierunter (d. h. unter „allem Lug, allem Trug und
allem Niedertracht“) nur die dermalen bestehende Staats- und
Gesellschaftsordnung verstanden werden soll, kann
nach der ganzen Haltung dieses Flugblattes einem
begründeten Zweifel nicht unterliegen. Unter diesen Um-
ständen muß daher dasselbe als eine solche Druckschrift angesehen werden,
in welcher Bestrebungen der in § 11 des angezogenen Gesetzes gedachten
Art zu Tage treten und findet hierdurch das ausgeprochen Verbot des
Flugblattes seine Rechtfertigung.“

Das Polizeiamt wird veranlaßt, das nach § 13 und 14 des angezogenen Gesetzes Erforderliche zu besorgen und den Erfolg anzuzeigen.

Veripzig, den 21. Juli 1881.
Königliche Kreisbauernschaft.
Gumprecht.

An das Polizeiamt hier.
Das der samose Erlass.
Mit der allgemeinen Logik desselben befaßten wir uns nicht. Von der Polizei und den Polizeiorganen erwartet kein vernünftiger Mensch Logik, sie stehen über der Logik, wie jener Kaiser über der Grammatik. Die Polizei-Logik ist das einfache: Ich will, ich verordne! Darin liegt der ganze Polizeiverstand; mehr Verstand braucht die Polizei nicht zu haben.
Daß die Leipziger Polizei, bezw. die Leipziger Kreisbauernschaft den Verstand gehabt hat, zu erkennen, daß die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung die Infirmation alles Tugs, alles Trugs und aller Niedertracht ist, und daß sie den Muth gehabt hat, das der Welt amtlich mitzutheilen, es den Sozialdemokraten schwarz auf weiß zu bescheinigen, — darauf waren wir allerdings nicht vorbereitet; und das verdient unser aufrichtigstes Lob.

Der Fall steht übrigens nicht ganz vereinzelt da. Die Polizeiorganen zeichnen sich mitunter durch eine außerordentliche Scharfsichtigkeit und Offenherzigkeit aus.
Man erinnere sich z. B. jenes Pariser Polizeibeamten, der unter dem Kaiser-Napoleon des Bonaparte*) einen Spaziergänger wegen Majestätsbeleidigung verhaftete.
„Sie haben gesagt: „Er ist der größte Schuft unseres Jahrhunderts.“
„Ganz recht — ich sprach von —“
„Auhig! Wenn man vom größten Schuft des Jahrhunderts spricht, kann bloß der Kaiser gemeint sein!“
Das war so richtig, daß der Mann nicht bloß verhaftet, sondern auch verdorrt ward.

Die Leipziger Polizei und Kreisbauernschaft ist die würdige Nachfolgerin jenes Pariser Polizeibeamten.
Das: „Wer vom größten Schuft des Jahrhunderts spricht, kann nur den Kaiser gemeint haben“, findet seinen klassischen Pendant in dem: „Wer von allem Tug, allem Trug und aller Niedertracht spricht, kann nur die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung gemeint haben.“
Jener Pariser Polizeibeamte hatte Recht, und die Leipziger Polizei und Kreisbauernschaft haben Recht.
Und hierfür soll es uns nicht mehr einfallen, die Unfehlbarkeit der Polizei anzuzweifeln.

Preussische Verwaltungsbeamte.

Ein Beitrag zur Frage der Verstaatlichung.
Königsberg, 20. Juli.
Wie es Menschen giebt, welche die sozialdemokratischen Bestrebungen als berechtigt anerkennen, ohne sich selbst zur Sozialdemokratie hinausschwingen zu können, giebt es auch Zeitungen, die einen solchen Standpunkt einnehmen.
So tritt neuerdings ein unabhängiges deutsches Blatt dafür in die Schranken, daß unter Anderem das Feuerversicherungswesen vom Staate, zum Besten des Staates verstaatlicht werden möchte. Gewiß ist das ein sozialistischer Gedanke, aber das Blatt thut nicht gut, dergleichen vom jetzigen Staate zu verlangen. Im Bismarck'schen Staate geht es damit nicht. Auf Details im Versicherungswesen, die wir uns auch anders wünschen möchten, als jenes Blatt sie ausführt, wollen wir gar nicht eingehen, sondern uns begnügen, die Unmöglichkeit nachzuweisen, im heutigen Staate das Versicherungswesen in die Hände von Staatsbeamten zu legen.

Bei uns existirt ein Feuerversicherungsverband der Provinz für kleine ländliche Besitztungen, mit einem Wort für Bauern, die nur sehr schwer bei Privatgesellschaften angenommen werden. Und doch ist dieser Verband für die Bauern kein Segen, denn sie zahlen pro Hundert so viel, wie größere Besitzer pro Tausend bezahlen. Jährlich kommen Nachrechnungen, da die gezahlten Normalbeiträge (irren wir nicht W. 1.50 pro Hundert) nicht ausgereicht, und deuten sich solche Nachforderungen, soviel wie bekannt, immer neu die Jahrebrate, oft über mehrere Jahre aus, die Prämie ins Unendliche steigend. Das erwähnte Institut steht unter Staatskontrolle und nur diese ist schuld, daß die Prämien so hoch und drückend sind — also schönsten Dank in unserem Staate für staatliche Feuerversicherung.

Hauptvorstand des Verbandes ist der Regierungsrath von Schlott hier. Trotz schon vorher hoher Prämien wurde für unsere Feuerversicherungsverband ein großartiges Gebäude angeführt, dessen Veleitung Herr v. Schlott bewohnt. Warum sollte er auch nicht schön, sogar sehr schön wohnen, wenn Andere für ihn die Wohnung bezahlen? So gorgartig geht es in der ganzen Verwaltung her, und daher die unfähig hohen Prämien, in Wahrheit unberechenbar, da, wie schon gesagt, fast immer Nachschüsse verlangt werden. Aus diesem Grunde muß sich ein Austrittender auch verpflichten, noch zwei Jahre Nachschüsse zu zahlen, wenn solche verlangt werden, was wohl regelmäßig geschieht.

So die Einrichtung, aber v. Schlott verwalte das Geschäft, und das ist das Schlimme. Der genannte Herr war nämlich früher auch Baudirektor im Seebad Cranz, eine Sinekure, die sich jeder Kontrolle entzog, da die Herren Räte einen aus ihrer Mitte dazu erwählten und das Kollegium als solches sich um die Verwaltung gar nicht kümmerte. Die frechten Hebergriffe fanden statt. Schlott reiste in seiner Eigenschaft als Baudirektor hie und da her, hatte sich eine angenehme Wohnung in Cranz eingerichtet, Unterbeamte lebten aus der Kasse, kurz alle Einnahmen wurden verbraucht, und für das Bad, für den Schutz des Strandes geschah so gut als nichts. Der fortschrittliche Abgeordnete Freydel greift diese Art der Verwaltung im Abgeordnetenhanse an, und wenn wir uns nicht sehr täuschen, beschuldigte er den pp. Schlott geradezu der Unterschlagung. Die reaktionäre östpreussische Zeitung brachte eine Rechtfertigung Schlotts, die aber keine Rechtfertigung war, sondern nur ein Angriff, Beleidigungen gegen Freydel enthaltend. Die Staatsanwaltschaft lehnte es ab, gegen diesen Artikel einzuschreiten, und erklärte Freydel öffentlich, daß er sich nicht entschließen könne, gegen Schlott eine Privatklage anzukündigen, da der Mann ihn nicht beleidigen könne.

Die damals hier erscheinende, von Reitenbach redigirte „Friedens- und Freiheitsspost“ (wenn auch kein angeprägtes sozialistisches Blatt, so doch ein uns sehr nahegehendes) berührte diese Cranz-Anglegenheit auch einmal. Sofort schritt die Staatsanwaltschaft ein und lud den Verleger vor die Schranken. Im ersten Termin wurde ihm, trotz bestiger Gegenwehr des Staatsanwalts Hecht, nach dessen Begriffe ein selbst flehender Regierungsrath dabei zu sein scheint, das Recht zuerkannt, den Beweis der Wahrheit antreten zu dürfen.
Die Cranz'schen Akten lagen damals, die Geschichte spielte im Jahre 1875, auf Antrag Freydel's, wie er ihm im Abgeordnetenhanse gestellt, bei der Oberrechnungskammer. Die Sache ruhte nach dem ersten Termin, und das Damocles'schwert der ewigen Beschäftigung schwebte über dem Angeklagten bis zum vorigen Jahre, wo die Sache endlich wieder aufgenommen wurde, nachdem, wie wir erfahren haben, einige Belästigungen in Cranz vorgefallen waren. Der Angeklagte erklärte nochmals, daß er den Beweis der Wahrheit führen wolle, und bezog sich vorläufig nur auf die ca. 100 Monna, welche die Oberrechnungskammer

erhoben. Ehren-Recht erklärte, an diesen Einwand nicht vorbereitet zu sein und bat um Vertagung der Sache. Kurze Zeit darauf wurde dem Angeklagten mitgetheilt, die Regierung habe die Klage zurückgezogen.

Beinahe 5 Jahre ein ehrlicher Mann in der Gefahr, täglich verhaftet zu werden, während ein Regierungsrath, der sich der tollsten Kassenverwaltung schuldig gemacht, noch heute im Amte ist und einer ehrenvollen Entlassung mit legendem Verdienstkreuzchen und zweier Pension entgegensteht. Die Cranz'er Badverwaltung wurde dem Ehrenmann zwar abgenommen, aber noch heute ist er Regierungsrath, noch heute verwalte er die ländliche Feuerversicherung.

Unter solchen Umständen wundern wir uns über die hohen Prämien nicht weiter, aber — unter Bismard, in unserem jetzigen Staate, wo solche Ehrenmänner im Amte bleiben, wollen wir doch vorläufig für Versicherung noch lieber Privatgesellschaften.

Aus Bulgarien.

Tirnawa, 5./17. Juli.

Am 1. 13. Juli Morgens eröffnete Fürst Battenberg mit einer kurzen Rede die Große Nationalversammlung; nach einem langen „Hurrah“ wurden seine 3 Vorschläge einstimmig angenommen und unterschrieben. Bureauwahl, Revision der Wahlen und Dissolution wurde nicht gestattet. Man sollte meinen, daß es thätlich dem Willen des Volkes entspreche, wenn 304 Deputirte einstimmig etwas bejahen, man würde sagen: die Volkvertretung, also das Volk, nimmt den Absolutismus an. Wenn man sich aber die Frage stellt, wer sind diese 304 Deputirte, wie sind sie gewählt worden und wo er hat sie gewählt, wenn man das Alles genau untersucht, dann sagt man sich ganz einfach: „Das arme, bedauernswerthe bulgarische Volk ist hinreichend worden, seine Rechte sind ihm auf eine unerhört perfide Weise geraubt worden. Ist es denn möglich, daß ein Volk zum Selbstmörder, zum Verbrecher an sich selbst wird und den Maßnahmen seines Tyrannen, seines Unterdrückers zustimmt? Nein, es ist nicht möglich, und, ich wiederhole, es wäre ein großer Irrthum, den Beschluß der Großen Nationalversammlung in Siskowa als Willen des bulgarischen Volkes zu betrachten. Gleich nach der Proklamtion des Battenbergers gingen seine Kreaturen und Helfershelfer energisch an die Agitation, wenn der Ausdruck Agitation für ein Verfahren zulässig ist, wo man die Zeitgenossen bedrohte, schlug, verhaftete und sogar ermordete. Mehrere Hunderte von Polizei- und Verwaltungsbeamten, die früheren konservativen Minister, der Fürst selbst mit dem hochgeehrten russischen Gesandten Hitzow — letzterer wahrscheinlich in der edlen Absicht, die Krone und das Jähgen auch in Bulgarien einzuführen — reisten im Lande herum, um das Volk zu überzeugen, daß es der Wille des Sohnes unseres Befreiers*) sei, die ausschweifende Verfassung aufzuheben, daß beim Absolutismus die Bauern keine Steuern zu zahlen brauchen, daß, wenn die Verfassung bestehen bleibt, Europa unzufrieden sein und wiederum die Türken schiden wird. Wenn das Volk die Vorschläge nicht annimmt, ließ es, wird der Fürst das Land verlassen, und was soll man dann ohne Fürst anfangen? Rußland wird seine Offiziere zurückziehen und wir werden ohne Arme und ohne Beschützer sein!

Der bescheiden, erfahrene (man weiß wohl, worin!) Fürst fuhr, begleitet von Hitzow und höheren Offizieren, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf (der Bauer zahlt ja alle seine Kesselpfen), um dem Volke seine Ergebenheit und sein Wohlwollen zu beweisen und ihm seine Pläne zu erklären. Er glaubte, daß man ihm ohne Weiteres zustimmen würde. Wie sehr sand er sich aber enttäuscht, als er in den Kasernen und Regierungsgebäuden heimlich übernachtete, als er fast überall mit einiger Kälte aufgenommen wurde, als man fast überall nicht den Absolutismus, nicht den Fürsten, sondern die Verfassung, das Volksrecht hochleben ließ! Erhielt er doch in verschiedenen Städten, in Sofia, Gabrowa, Kistendil, Loweh und Ruschuk auf den Bürgerinnen Adressen, in denen ihm ganz offen gesagt wurde, daß, möge er thun was er wolle, er auf die Erziehung der Bulgaren keinen Einfluß ausüben werde: der Bulgare bleibe immer frei u. s. w. In Kistendil mußte er den Ruf hören: „Nieder mit dem Verfassungsräuber!“ Die Polizei wurde zu Hilfe gerufen, aber das Volk war so erregt, so daß dieselbe nichts ausrichten konnte.

Der allgemeine Gedanke war: „Wir ziehen die Freiheit für unsere Söhne dem Absolutismus für uns vor. lieber 100 in Freiheit, als 10,000 unterm Joch!“

Unter solchen Umständen suchte man sich auf eine sehr praktische Art zu helfen: über fast alle größeren Städte wurde der Belagerungszustand verhängt, die intelligentesten Leute wurden verhaftet, die freistimmigen Beamten und Offiziere ohne irgend einen Grund entlassen, willkürlich verurtheilt u. s. w. Kurz — die organisierte Unterdrückungsmaschine wurde in Thätigkeit gesetzt: Polizisten, Beamte, Offiziere, sogar die ehemaligen konservativen Minister zogen im Lande umher und zwangen den Bauern lithographirte Stimmzettel mit den Namen der Regierungskandidaten auf; es genügte, wenn der arme Bauer oder Bürger ein Wort dagegen zu äußern wagte, daß er sofort gepöckelt und in Strafe genommen oder als ein staatsgefährlicher Agitator verhaftet wurde. Der Bauer sollte mit Gewalt nur die würdigen Söhne wählen, welche ihm die Regierung anwies.

In Nikopol fanden 6 Mann von den Händen dieser „Befreier“, weil sie erklärten, sie kennen die Regierungskandidaten nicht und wollen nur solche Leute wählen, welche sie kennen und für vertrauenswürdig halten. In den Städten: Sofia, Kistendil, Eras, Ruschuk, Loweh, Gabrowa, Kasgrad, Schumla, Bana, Djanaja liegen mehr als 400 Mann an den Folgen der Mißhandlungen dar, über 120 Mann sind den selben erlegen, das heißt einfach ermordet worden! Was in den Dörfern geschah, davon will ich schweigen, die Geschichte zeigt wenige Beispiele, daß mit solcher Wuth und Grausamkeit ein Volk gemohregelt wurde!

Und trotzdem reicht alle diese Maßregeln nicht hin, das Volk zu unterdrücken, es protestirte überall, wo es seiner Stimme nur Ausdruck geben konnte. Bittschriften, Petitionen, Proteste von Bürgern und Bürgerinnen, Bauern und Bäuerinnen liefen massenhaft an den Fürsten ein, in mehreren Zeitungen erschien ein offener Brief, der den Fürsten direkt mit dem Schicksal aller Tyrannen bedrohte, falls er seine volkreidlichen Behrebungen fortsetze, die im Anstehen welfenden bulgarischen Studenten erließen einen Protest u. s. w.

Alles das zeigte den Herren Battenberg und Genossen, was ihr Schicksal sein würde, wenn sie nicht in noch größeren Mitteln greifen. Und die Herren wußten sich zu helfen. Am Wahltage nahmen ein Kommissar und ein Subkommissar die Stimmzettel in Kisten mit doppeltem Boden entgegen. Unten lagen bereits von vorneherein die Stimmzettel der Regierungskandidaten.**) Die Wahllokale waren mit Soldaten mit aufgesetztem Bajonnette besetzt, damit die Wahlen in Ordnung vor sich gehen! Dabei wurden die Wähler von den Polizisten gezwungen, ihre Stimmzettel zu zeigen, und wenn diese unglücklich für die Regierung lauteten, gemißhandelt und verhaftet. Vielen wurde das Wahlrecht unter irgend einem nichtigen Vorwande freitig gemacht.

Trotz aller dieser Machinationen und trotzdem durch dieselben die Regierung ihr Ziel erreichte, wurden in Sofia, Tirnawa, Ruschuk, Nikopol und Kasgrad doch die Führer der Volkspartei: Janoff, Karaweloff, Slavoff, Sahnawoff, Stambouloff und Zivoff gewählt. Am 1. 13. Juli, wie gesagt, wurde die Nationalversammlung abgehalten, nicht in

der Hauptstadt Sofia, sondern in Siskowa. Ueberhaupt zeigte sich der „muthige und erfahrene“ Fürst sehr — bescheiden, er stieg in Widdin auf ein Dampfschiff und sammelte die Abgeordneten von Widdin, Kompaniska, Rahova und Nikopol, damit sie nicht vorher mit den andern zusammenströmen, und von 400 Soldaten umringt, führte man sie in die Nationalversammlung, an welcher die freistimmigen Deputirten sich übrigens nicht beteiligten, in welche man dagegen Leute hineinführte, die keine Deputirte waren. Rinnmt man nun noch hinzu, daß die Versammlung unter dem „Schutz“ von 6000 Soldaten tagte, daß keine Debatte stattfinden durfte, sondern nur Abstimmung, daß es vom Regierungskommissar abhing, wer als Abgeordneter Zutritt erhielt und wer nicht, daß keine Wahl geprüft wurde, so wird man begreifen, warum die Anträge des Fürsten Battenberg „einstimmig“ angenommen wurden.

Brauo, Battenberg, jetzt sieht man in der That, wie bescheiden Du bist! Du hast Europa gezeigt, wie „Dein“ Volk Dich sieht, Deine Vorschläge sind ja einstimmig angenommen worden! Ja, wir haben Dich sehr lieb, aber Du thatest doch besser, auf Deinem Dampfschiff am rumänischen Ufer zu übernachten.
N. C. Petrow.

Sozialpolitische Mundschau.

Zürich, 3. August 1881.

Ein Attentat in Sicht! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, bekanntlich der Spindknopf des Fürsten Bismard, bei einer merkbareren Entdeckung gemacht. Das Leben des „Eisernen“ (mit dem Halensberg) schwebt in Gefahr. Sie schreibt:

„Um unsere Leser ein Beispiel zu geben, welche Freuden die schimpflichen Hegorien der Fortschrittspresse gegen den Reichskanzler zeitigen, veröffentlichten wir neulich einen der Drohbriefe, wie sie dem Reichskanzler jetzt wiederholt zugehen, um ihn zum Aufgeben seiner auf die Verbesserung des Looses der Arbeiter (durch Vertheuerung der Lebensmittel. Ober dem die „Norddeutsche“ etwa an den „Arbeiter“ Wilhelm Bismard alias Reichskanzler?) gerichteten Beschreibungen zu veranlassen: „Seiner Durchlaucht dem Fürsten Reichskanzler Otto v. Bismard! O großer, eiserner resp. einseitiger Reichskanzler! Was hört und sieht man bloß von Dir! Nichts als lächerliches. Glaubt Du etwa, daß Du Deiner gestillten Strafe entgehen kannst? Nein, nein! Was wir Dir einst geschworen, wird für Dich sicher in Erfüllung gehen und wenn Du den Polizeirath um das Fehlschne vermeiden willst, der Dich etwa schätzen soll vor dem Vertreter Deiner verübten Tyrannei. Wie es bei Dir in Krifingen aussieht, wissen wir ganz gut. Tyrannr giebst, daß Du es so weit gebracht hast mit Deiner elenden Tyrannenpolitik, daß Du jetzt nicht einmal Deinet Lebens sicher bist. Weisse nur immer fleißig Nimmersatten aus Deutschland, desto eher laust Du Dich mit dem Todengräber bekannt machen. So wie damals die Wärfel für uns fielen, so sind diese auch schon für Dich gefallen, d. h. vorläufig die kleinen, bis Dich der große Wurfel für immer und ewig trifft. Deinem Sohn Wilhelm mit seinen bisherigen massierten und lächerlichen Redensarten werden wir auch bald was zuschreiben, wenn er nicht anhält zu wählten. Die Bismardbrut muß ausgerottet werden. D. E. C.“

Entschlich! Entschlich! Entschlich! Doch greifen wir der „Norddeutschen“ nicht vor! Sie bemerkt weiter: „Diesem Briefe, welcher am 25. Juli in Hamburg auf die Post gegeben war, lagen Ausschnitte aus fortschrittlichen Blättern mit einer Karrikatur aus der „Hamburger Reform“ bei, auf deren Rückseite die Entdeckung dieses Drohbrieves als unrichtig erachtet ist. Eine sozialdemokratische Presse kritizirte seit drei Jahren nicht mehr, sie kann deshalb nicht verantwortlich gemacht werden. Die Stelle verbleiben haben aber, was Verleumdungen und Beschimpfungen des Reichskanzlers betrifft, die Organe des Fortschritts, vor Allen in Berlin und Hamburg, wolauf eingenommen, und wer nur diese liest, ohne ein eigenes Urtheil zu haben, muß wohl glauben, daß wir von einer Gesellschaft von Schakeln und Dummköpfen regiert werden. (Die „Norddeutsche“ hat doch einige Schächerkenntnis, wir hätten ihr so viel Divinationsgabe gar nicht zugestraft.) Wenn die Fortschrittspresse sich nicht an die Sache hält und auf persönliche Angriffe verzichtet, so muß man schließlich glauben, daß ihr daran liegt, etwas einen zweiten Blind oder einen fortschrittlichen Kullmann mobil zu machen. Dies dürfte ohne Extrablätterungen zu erreichen sein; denn da die geüblichen Angriffe der Fortschrittspresse sich fast ausschließlich gegen die Person des Reichskanzlers richten, so wäre es kaum zu verwundern, wenn unter ihren Urtheillosen und einseitigen Lesern sich wieder einer findet, der wie Blind der Allgemeinheit einen Dittsch zu leisten glaubt, wenn er auf einen nach fortschrittlicher Anschauung so gemeinschaftlichen und „langt gerichteten“ Menschen, wie den Reichskanzler, ein Attentat ausübt.“

Zeia! Also ein neuer Kullmann, dessen Wskole — mit der die dato unangefundenen Kugel — hat von den Pfaffen von den Fortschrittler gelassen wird.
Der Herr Reichskanzler weis zwar in lichten Augenblicken, daß die lammprommen Fortschrittler keinen Flob lüden, geschweige einen „Eisernen“ — allein sein phänomenaler, durch Alkoholismus künstlich beförderter Sinn für persönliche Gefahr läßt ihn sehr häufig Gelendher sehen, und dann jüttert er bei jedem verdächtigen Geräusch und steht einen Mördern in jedem, der seine Uniform oder Spitzelbrunnonomie trägt, und eine Dynamitbombe hinter jedem weichen Taschentuch, das von irgend Jemand rasch aus der Tasche gezogen wird.
Hört man nur, wie der „Pappere“ Salon-Kuraffier in Krifingen lebt. Von den 274 Gendarmen, welche der Kreis Unterkranken besitzt, sind 27, d. h. ein volles Zehntel, zum Schutz des kranken Vodegases kommandirt, die ihn Tag und Nacht bewachen müssen. Dies genügt indessen nicht; der größeren Sicherheit wegen hat ER zwei Duzend Polizisten aus Berlin mitgebracht und oberdreie einige Duzend Wehme, die als anständige Leute verkleidet, aber durch ihre konspizirten Polizeigehälter sich verrathend, das lächerliche Krifingen und dessen Umgebung unsicher machen.

Dazu kommt noch der „Reichshund“, der einzige Wächter, der des „Eisernen“ ganzes Vertrauen hat und unzweifelhaft bloß deswegen noch nicht zum Reichsminister ernannt worden ist, weil der „Chef“ ihn zu nötig für seine Leibgarde braucht.

Daß Jemand, der um sein liebtes Leben so jütternd besorgt ist, durch anonyme Briefe sich in's Backshorn jagen läßt, hat nichts Verwunderliches.

Was das obige Produkt angeht, so trägt es, auf 10 Schritte sichtbar, die Polizeimark und richi nach dem Kollenmark. Wir kennen den Stil, haben wir doch Duzende ähnlicher Fabrikate erhalten, deren Urheber bald liberale, bald konservative, bald christliche Masken vorhalten, und stets die unflüglichen Polizei-Deuare verbreiterten.

Köstlich ist das „F(as) S(aktiv) C(omite)“; der Spizel, der mit der Arbeit betraut war, hat offenbar bisher in sozialdemokratischen Verschwörungen „gemacht“, und vergaß, den gewohnten Apparat bei Seite zu legen; Fortschrittler und ein Exekutivomite! Wie kann die Polizei nur so dumm sein!

Nun, für den „Eisernen“ ist sie noch immer geschickt genug. Zu seiner Angst glaubt er wirklich an ihre Werte, Thaten und Geschichten. Natürlich protestiren die Herren Fortschrittler voll inwendigster Enttäufung gegen die insam lächerliche Institution, und auch die Liberalen sind fittlich enttäufert.

Daß sie 1878 den Hölde und Kobling an die Kockschöbe der Sozialdemokratie hängen lassen, das scheint den liberal-fortschrittlichen Herren aus der Erinnerung verschwunden zu sein. Vielleicht wird ihr Gedächtnis aufgefrischt, wenn das Ausnahmegesetz für die liberal-fortschrittliche

*) Spitzname Bonaparte's, des Helben von Bonlogne, Straßburg und Paris (Bonkwardmechel nach dem Staatsrecht); das Wort ist aus den Anfangsbuchstaben dieser drei Namen zusammengesetzt.

*) D. h. Alexanders des Dritten! Ann. d. Ned. **) In Nikopol merkte das Volk, daß die Kößen falsch waren, und empört über soviel Niedertracht, schlug es den Kommissär halbtoth.

Opposition, auf dessen Durchdringung der „große Kanzler“ ärger als je erpicht ist, greifbare Gestalt anzunehmen verspricht.

— Der Reichstag auf Reisen. Die Reisebegleiter, durch welche der Abscheu von Bismarck's zwei würdigen Söhnen die Heiligkeit der Ehe und die — von seinem Vater so eifrig verteidigte — Moralität der heutigen Gesellschaft praktisch illustriert, haben den längerem Spröß nicht schlafen lassen. Wir lesen über das brave Flechtchen in österreichischen Blättern:

„Das Bismarck eine Reichshand und einen Reichstag hat, dürfte ziemlich bekannt sein, minder bekannt ist es, daß besagter Reichstag (Graf Wilhelm Bismarck) einen Sekretär Namens Paul Vinbau hat und jetzt eine Brautweile in Ungarn macht. Da geschah es eines schönen Tages oder richtiger Abends, daß unser Luise mit seinem Sekretär während seines Budapest Aufenthaltes in die „blaue Kaye“, ein Engl-Lanzol dritten Ranges, kam. Am Arme Weider hingens durchsahn nicht zweideutige Wesen, welche sich auf den ersten Blick alle zu den Semiten gehörig legitimierten. Beim Eintritt wurden dieselben durch die anwesenden Jünger-Mitgläntern erlaubt und mit einem „deutschen“ Walzer bewillkومت. Die kleine „solide“, nur aus 4 Personen bestehende Gesellschaft that sich gütlich, doch die Jünger bekamen nicht einmal ein spärliches Trinkgeld. Anwesend war unter Anderen dort auch ein Franzose, Korrespondent mehrerer französischer Blätter, der dem „echt deutschen“ Treiben der „illustren deutschen“ Gäste keinen Geschmack abgewinnen konnte; derselbe ließ dann die „Morfakaiser“ ironieren. Juchst bloßes Erstaunen, dann meinte der Reichstag, daß es vielleicht angezeit wäre, den Rath: „Allons enfants...“ zu befolgen — es wurde angebrochen und ein vielfältiges „Vivo la république“ „geiget heim“ die „abgeschlitzten“ Herren! Nun wissen wir schon, wie es mit dem Antisemitismus des Luise steht, die „Juden-Scheu“ beugt sich nur auf die Söhne — und nicht auch auf die Töchter Israels an!“

Unsere Leser erinnern sich, daß der Reichstag als eine „besonders geschulte Kraft“ ein Extrapötchen im Ministerium des Königers mit ertrottem Gehalt bekommen hat. Wir wissen jetzt, worin diese „besondere Schulung“ besteht. Als die französischen Adligen durch die Revolution aus dem Lande getrieben wurden, verwerfeten sie in der Fremde die einzige Kunst, von der sie etwas verstanden, und wurden Tanzmeister. Wenn einst der Reichstag ein ähnliches Mißgeschick betriffen, kann er sich vielleicht als Tanz-König erweisen. Sonst wüßten wir nichts, wozu er taugt. Es attendant würde es ganz gut sein, wenn der Alte an seinem sonderbaren Jungen die „Hundesperre“ probierte und ihn an die Leine legte.

— Was die Polizei kann und was sie nicht kann. Sie kann Spionendienste verrichten, in Häuser einbrechen, Diebstähle aufzupacken, christliche Leute um ihr Brod bringen, Eridenzen vernichten, Menschen in den Tod treiben, Verchwörungen anzetteln — kurz Alles, was nichtswürdig ist, und nach etwas mehr.

Sie kann aber nicht, wozu sie eigentlich da ist: die öffentliche Sicherheit wahren, das Leben, die Ehre und das Eigenthum der Staatsbürger beschützen. Wir haben in letzter Zeit z. B. viel von den Heldenthaten der Dresdener Polizei zu melden gehabt. Nun, dieselbe Dresdener Polizei, welche die Sozialisten mit echt russischer Brutalität, ja Bestialität verfolgt und Tag und Nacht auf den Beinen ist, um zu verhindern, daß ein paar anständige Bürger mit einander reden — dieselbe Polizei schlägt, wenn am besten lichten Tage in der nächsten Umgebung von Dresden friedliche Bürger von Strohhalm (vielleicht „Wehmern“, die sich ein Privatvergnügen erlaubt) todgeschlagen werden, und hat kein Auge für die Mörder!

Etwas Bekanntes erleben wir jetzt in Westphalen. Wer hat nicht von den Bodamer Lustmorden gehört? Binnen weniger Jahre ein halb Duzend Mädchen und Frauen geschändet und ermordet — unter Umständen, welche darauf schließen lassen, daß diese Verbrechen das Werk eines und desselben Individuums waren! Da die Criminaljustiz nicht im Stande war, den Verbrecher zu entdecken, so ließ man vor etwa Jahresfrist den berühmten Berliner Kriminalkommissar von Meerfeld-Hilfesen nach Bodam kommen, und dieser würdige Nachfolger des Hr. Pompejus und Erz-Höllenhalsen Erzieher verrichtete auch wohl Heldenthaten im Stil Stiebers'. Alle 8 Tage entdeckte er den Verbrecher und rißte die Reklametrommel in der Presse. Leider mußte die Entdeckung jedes Mal widerrufen werden, bis schließlich vor ungefähr 3 Monaten endgiltig erfolgte. Kein Widerruf kam. Der Verbrecher war unweifelhaft gepackt. Die Bevölkerung des Bodamer Kreises athmete wieder frei auf und die Zeitungen sangen Psalmen zum Preise des großen Berliner Erfinders: Meerfeld-Hilfesen. Da passirt plötzlich ein fataler Zwischenfall. Vor einigen Tagen wird ein neuer Lustmord verübt, und zwar allen Anzeichen nach von dem Urheber der früheren, der also nicht hinter Schloß und Riegel sein konnte.

Und nun kam die Wahrheit ans Licht. Der angebliche Mörder, den Herr v. Meerfeld-Hilfesen glücklich gefangen hatte, ist ein verlossenes Subjekt, das sich im Delirium selbst angeklagt hatte und bloß den Vorbeeren des fahigen Hrn. Meerfeld-Hilfesen in Liebe in Haft behalten worden war. Dieser Meerfeld-Hilfesen, der im Bodamer Bezirk sich so unsäglich gezeigt hat und sein Polizeiamt so miserabel verrichtet, ist das nämliche Individuum, welches im Sommer des Bismarck'schen Schand-Attentates auf die deutsche Freiheit der Berliner Sozialdemokratie gegenüber die Rolle des „agent provocateur“ spielte und durch sein namenlos rohes und brandschreckendes Treiben — das beiläufig im Reichstag zur Sprache gelangte — unsere Genossen zu dem von Bismarck gewöhnlichen Losbruch zu veranlassen suchte. Die öffentliche Ruhe bedrohet, unsäglich Gemeinheiten an Sozialisten verübten — das konnte Herr von Meerfeld-Hilfesen, den Lustmörder entdecken — das hat er nicht gekonnt.

— Der Dynamit-schrecken. Der Staatsanwalt in Offen-burg erläßt „zur Warnung, mit der Bitte um Jahndung“, folgende Bekanntmachung: „In der Nacht vom 13. auf 14. Juli wurde von einem auf der Landstraße unterhalb Steinach stehenden Wagen eine 60 Centimeter lange Riste mit Dynamit gestohlen. Die Riste war nicht gekennzeichnet.“ Nun — der Herr Staatsanwalt mag sich beruhigen. Richtig sind's nicht, welche die Riste gestohlen haben. Die Rüstisten machen ihr Dynamit selber und zwar bekanntlich in bester Qualität.

— Koch ein Opfer. Man schreibt aus Dresden: Gestern war's Anlauf, den sie in den Tod getrieben; heute ist's Lange. Er hat sich in der Eibe extränkt. Die Polizei kann triumphiren: es war ein braver Parteigenosse. Koch Poksch's Verhaftung trat er in dessen Geschäft ein, unterstützte die hilflose dastehende Frau und kaufte dann das Geschäft an. Die Polizei behauptete, es sei ein bloßer Scheintau, der die Hinterziehung der Prozeßkosten bezwecke, und Lange wurde eingeliefert. Nicht ein Moment kam zu Tage, welches die Anklage begründete. Halb nichts! Monate und Monate lang wurde der ganz Unschuldige in Haft gehalten. Endlich kam es zum Prozeß; natürlich erfolgte die Freisprechung. Inzwischen war aber das Geschäft ruiniert worden und außer dem Geschäft auch die Gesundheit Lange's. Er versank in Tiefstan, glaubte sich überall verfolgt, und — dieser Tage ging er in die Eibe. Zu Tode geht! Die Polizei und das heutige System hat ein Opfer mehr aus dem Gewissen, die deutsche Sozialdemokratie hat ein Opfer mehr zu rächen.

Das Personal der Druckerei ist entlassen worden. Es läßt sich nicht das Mindeste nachweisen. Die Verhaftung war ganz willkürlich erfolgt, um die Druckerei während der Landtagswahlen schliessen zu können. Der infame Streich ist auch gelungen. Die Regierung wird aber im Landtag Rechenschaft abzulegen haben.

Regel und Kaiser sitzen noch in Untersuchungshaft.

— Ein ganz bodenlos s'ames Stück deutscher „Rechts-Dilege“ spielte sich am 23. Juli in Stuttgart gegen den Arbeiter

Schwab, Schreiner, ab. Schwab war angeklagt, bei der am 20. Juni d. J. bei Ferdinand Reich abgehaltenen Versammlung, als Oberpolizeikommissar Honold dieselbe bei der Rede des Gewerkevereiners und Fortschrittlers Andreas aufstieß, im Verein mit Anderen angereusen zu haben: „Schmeiß ihn hinaus, schlagt ihn tod!“ Schon während der Versammlung hatte der Angeklagte, heißt es, durch seine rothe Kravatte und ein rothes Band, das er um den Strohhut trug, die Aufmerksamkeit des Polizeipersonals in dem Maße erregt, daß, wie ein reaktionärer Zeitungsrer totalblott offen ausgeschri, „einige (!) Jandner mit seiner Bewachung betraut wurden.“

Bei der Verhandlung, heißt es dann weiter, konnte dem Angeklagten der Ruf: „Schlagt ihn tod!“ zwar nicht nachgewiesen werden, doch erinnerten sich die als Zeugen anwesenden Jandner ganz bestimmt, den Ruf: „Wir gehen nicht fort, wir bleiben da!“ vernommen zu haben.

Und auf die Anklage dieser „Jandner“ hin — dieser Stephan-deutsche Ausdruck bedeutet nämlich nichts anderes als Vigilanten, auf gut Deutsch Vagierer, Spione, Spigeln — beantragt der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Drehungen (welche selbst die Spigeln nicht nachweisen konnten!) sechs Monate Gefängniß!

Und — o Schmach! — „der Gerichtshof schloß sich diesem Antrage an!“

Auf die Denunziation einiger Spigeln hin, die in der Verhandlung nicht einmal anrecht erhalten werden konnte, wird somit ein ehrlicher Arbeiter, lediglich weil er eine rothe Kravatte und ein rothes Band um den Hut trug, auf sechs Monate seiner Freiheit beraubt!

Was soll man zu solcher Injustiz sagen? Muß sich nicht jedes redliche Herz gegen solche Unwesen empören, kann man es und da über nehmen, wenn wir die Hoffnung aussprechen, daß den Feinden, die ihr Amt zu so schändlicher Voreinstufig mißbrauchen, bald und gründlich heimgekehrt werde? Wir sind das Organ der Verfolgten und Unterdrückten, und in einer Zeit, wo man der Geduld des deutschen Volkes so unerbörte Dinge zumuthet, da ist wahrhaftig die schärfste Sprache am Platze und zehnmal eher lassen wir uns den Vorwurf gefallen, wir schreiben zu scharf, als den, wir schreiben nicht scharf genug. Der deutsche Mißstand soll und muß ausgerüttelt werden, und da braucht es kräftig Rusi!

— Gottliebliches. In Stuttgart: geht es wieder hoch her. Am 23. Juli wurde Genoffe Piau wegen Verbreitung verbotener sozialistischer Schriften zu sechs Monaten Gefängniß, dem höchsten Strafmaß verurtheilt. Genoffe Piau besand sich seit Oker in Untersuchungshaft. Gottlieb der Gerechte hat also gehörig Zeit gebraucht, um dem Angeklagten zu seinem Recht zu verhelfen!

Besser als der rothe Plan kam der überaus fromme Schreiner Jörn, ein echter Schwarzer, davon. Dieser Jörn war plötzlich hoch verdächtig, sozialistische Blätter verbreitet zu haben, deshalb kam der Jörn Gottlieb über ihn, so daß er schwer geprüft, behansucht und zwei Tage in Haft genommen wurde, bis er sich von dem schweren Verdacht reinigen und seine volle Unschuld beweisen konnte. Wie dieser Mann Gottes dergestalt heimgeführt werden konnte — das vermögen nur die heiligen Stieher und Keitenbach anzuklären, die ihre Wunder in Schwaben Gerechten und Ungerechten kund zu thun lieben, und wenn sie den Auserwählten ihre „Komente“ durch die Engel des Stephan selber ins Haus schicken möchten. Darin besteht ja eben das echte „Wunder“.

— In Sachen des Weltkongresses tagte in Zürich am 1. Aug. eine sehr gut besuchte kombinirte Versammlung der Mitglieder der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und der deutschen Sozialisten Zürichs. Der Berichterstatter des schweizerischen Parteikomitee's gab zunächst eine Darstellung der von dem Komitee bis jetzt in Sachen des Kongresses unternommenen Schritte und präsirtete dann die Haltung des Komitees dahin, daß dasselbe gefonnen sei, den Kampf um sein gutes Recht, einen Kongreß einzuberufen, nicht einzustellen. Nach einer kurzen Debatte erklärte sich die Versammlung mit diesem Vorgehen einverstanden. Hervorgehoben wurde nach, daß man auf jeden Fall den Weltkongreß öffentlich abzuhalten gedente, ein Tages hinter verschlossenen Thüren hätte für einen Kongreß, der von den organisirten Arbeiterparteien der verschiedenen Länder beschickt wird, keinen Sinn. Wir haben nichts zu verheimlichen; das wurde unter lauter Zustimmung betont.

Noch sei erwähnt, daß auch die Delegirtenwahl in der Schweiz zur Sprache kam. Anwesende Mitglieder des Gewerkschaftsbundes erklärten, daß sie gewillt seien, Genossen Zander in Winterthur zum Delegirten vorzuschlagen, während die deutschen Sozialisten in Zürich ihren Genossen in der Schweiz, den alten Freiheitssoldaten Joh. Pöl. Beder in Gené vorzuschlagen werden. Die schweizerischen Genossen werden ihr Mitglied Konzett in Chur in Vorschlag bringen.

— Aus Oesterreich hört man auch nichts als von Versammlungsanstaltungen, Verböten, Konfiskationen und ähnlichen schänden Dingen, deren eine verböhrte, lapide und dabei durch und durch korrupte Regierung nur fähig ist. In Franzenthal in Böhmen wurde eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Die achtjährige Schulspflicht“ aufgelöst, weil der Redner, Genoffe Bähr, als er auf die Verböhren zu sprechen kam, das Wort „Prostitution“ gebrauchte. Unser Genoffe Bähr, der einen geföhrtlichen Abscheu nach Reichenberg gemacht hatte, wurde in einer Weise überwacht, als ob er allein im Stände sei, ganz Oesterreich-Ungarn umzuküngen. Nun, den Umsturz besorgen die Staatsweifen selbst am besten.

— In Belgien bleibt die Bewegung für das allgemeine Wahlrecht unangeseht in Fluch und wird von unseren Genossen in großen Versammlungen z. z. in einer sehr fruchtbaren Agitation benugt.

— Am 14. und 15. August findet in Huy der jährliche Kongreß der sozialistischen Partei Belgiens statt, der hauptsächlich zur Weiterentwicklung derselben ein gutes Bild beitragen wird. Unserm Brudergreif den wackeren Männern der Arbeit, die da zummentreten!

Die Bewegung unter den Kohlenarbeitern des Forinage schreitet gleichfalls thätig vorwärts. Am 14. August findet in Wocquignies ein Distrikte-Kongreß statt, um folgende Fragen zu berathen:

- 1) Abschaffung der Strafgeelder und Lohnabzüge.
- 2) Schritte zur Beilegung der Arbeitsbücher.
- 3) Herabsetzung der Arbeitszeit.

Mit diesem Kongreß wird eine große Demonstration verbunden sein. — Der Landesausfchuh der belgischen sozialistischen Partei veröffentlichte bereits in der „Voix de l'ouvrier“ seinen Bericht an den Weltkongreß. Diejenigen, welche von gepanturten Verchwörern, Maud, Nord und Brand seien, haben daher die beste Gelegenheit, das sichtsichtige Schriftstück zu studiren und das Anklagematerial aus das Erblichste zu vermehren. Also nur frisch an's Werk, Ihr Herren!

In Brüssel erscheint ein neues sozialistisches Organ, „La Justice sociale“ (die soziale Gerechtigkeit). Die „Voix de l'ouvrier“ hofft, daß sie mit ihr gute Brüderschaft werde halten können. Wir auch.

— Herr Gambetta verbismarckte sich mehr und mehr. Er hat seinem Vorbild den Staatssozialismus abgegnüht (freilich ist es ihm dabei ergangen, wie seinem Ueberseger, der ein deutsches Werk, von dessen Erfindung er nicht gehört hatte, aus einer fremden Uebersehung ins Deutsche jurid-übersehte — denn der Bismarck'sche Staatssozialismus ist doch nur eine obendrein recht sichte Uebersehung des Bonaparte'schen Sozialismus, der „Napoleonischen Jden“), und jetzt hat er ihm auch ein Stück Wahlstatil abgegnüht. Nachdem er, im Einverständnis mit den Ministern, das Volk hat glauben machen lassen, daß die Neuwahlen zur Nationalversammlung

erst im September oder Oktober stattfinden würden, hat er es fertig gebracht, daß der Wahltermin unbedingt auf den 21. August verlegt worden ist. Durch diesen echt „Anatomischen“ Streich hofft der bankrotte Präsident die Opposition zu überrumpeln und sein leeres Schifflein bei der bevorstehenden Wahl in Sicherheit zu bringen. Von Clemenceau wurde die Taktik der Regierung scharf angegriffen, die saute Kammermajordant ging aber, freilich mit geringer Mehrheit, über das von ihm beantragte Tadelvotum zur Tagesordnung über. Der Parlamentarismus ist überall gleich feig, gefunungslos und korrupt.

Da wir gerade bei der Wahlüberwältigung sind, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß Bismarck seinen Plan noch nicht aufgegeben hat, und daß, wenn auch der Versuch, den Wahltermin schon in den August zu verlegen, gescheitert ist, der Versuch für den September wahrscheinlich wiederholt werden wird. Auf eilichem, geradem Wege kann der „Eiserne“ nicht zum Ziele kommen, da muß durch verärrigte Coups das „Bild korrigirt“ werden.

Das Plakat der französischen Kolonialpolitik tritt in Ägriem, wo der Aufstand sich mehr und mehr verallgemeinert, immer greifbarer hervor. Es wäre lächerlich, wollten wir in das alberne Gerede verfallen, die Franzosen verständen nicht zu kolonisiren. Sie verleben es als Franzosen gerade so gut und so schlecht wie andere Nationen, z. B. die Engländer, die traditionell für die besten Kolonialratoren gelten und deren Kolonialpolitik neuerdings in Südafrika, Mittelasien u. s. w. auf's Glänzendste zusammengebrochen ist. Die schlechte französische Kolonialpolitik hat ihre Wurzel in der schlechten Bourgeois wirtschaft; die Bourgeoisie ist in Frankreich, wo anderswo, unsäglich geworden, an der Spitze der Zivilisation zu marschiren, sie hat ihre Mission erfüllt, und die Interessen der Zivilisation erbischen, daß mit der Bourgeoiswirtschaft endlich aufgeräumt und reiner Mensch gemacht wird. Das alberne System ist von unserem französischen Genossen Lafargue in der jüngsten Arbeiterversammlung des Oisee-Routmarre einer glänzenden Kritik unterworfen worden, mit der wir uns in unserer nächsten Nummer eingehend beschäftigen werden.

— Auch die spanischen Sozialisten werden demnächst einen Landestag abhalten, zu dem bereits zahlreiche Beitrittserklärungen vorliegen.

— Das liberale englische Ministerium, welches in England und namentlich in Irland die reductio ad absurdum des Liberalismus mit solchem Erfolge betreibt, daß es in Irland nicht mehr weiß wo ans noch ein, hat einen glücklichen Fund gemacht, nämlich einige Höllenmaschinen, die aus Amerika importirt worden sind und nun dazu benugt werden, das jensische Gespens herauszubehorden und dem etwas phlegmatischen John Bull das Graulen zu lehren. Wenn die Irländer auf Thomasuhren und Dynamit verfallen, dann hat der Liberalismus natürlich recht, die irische Frage mit Repressen zu lösen.

Schade nur, daß die Höllenmaschinen bei genauer Betrachtung stets an Gefährlichkeit verlieren, und daß selbst in England die Vermuthung Platz greift, die Polizei habe die ganze Geschichte veranlaßt. Man sieht, der Ruf der englischen Polizei ist nicht besser, als der ihrer schändlichen Schweizer und man traut ihr ähnliche Geniefrüchte zu. Wir sind indessen nach den uns vorliegenden Nachrichten geneigt, nicht an den Polizeiusprung der Höllenmaschinen zu glauben. Dieselben scheinen allerdings jensischen Ursprungs zu sein; und wahrhaftig, die Irländer haben ebensoviele Grund, an das Dynamit zu appelliren, wie die Engländer. Ob sie dazu das gleiche Geschick haben, ist freilich eine andere Frage. Bis jetzt waren alle jensischen Verchwörungen recht plump angelegt und von dem „Infernatischen Raffinement“ der Rüstisten nicht zu verspüren. Ueberhaupt wird die jensische Bewegung in Amerika wohl stark überschätzt. Es ist viel Reuominisirei darin, und — viel Spionage. „Wo ein Genie ist, ist auch ein Poliziist“, sagte neulich ein Londoner Korrespondent, und er hat nicht ganz Unrecht. Wenigstens bis jetzt hat es zugutgefallen, während dem agrarischen Krieg, welche das irische Volk in Irland selbst führt, die englischen Spione absolut nichts anrichten und Verrätherei etwas Unerdrertes ist. — Auf die Höllenmaschinen, welche dem Herrn Gladstone zu so gelegener Zeit in England gefunden sind, werden wir zurückkommen, sobald authentische Nachrichten vorhanden sind.

— Vom „sozialrevolutionären“ Weltkongreß. Auch im weiteren Verlauf erzählt Nr. 12 — die Zeitungen nennen einen Bürger Schaub als Vertreter Deutschlands *) — recht niedliche Dinge. Unter Anderem verkündete er: „Die deutschen Sozialisten sind entschieden gegen jedes Programm, ihr einziges credo ist die soziale Revolution.“

Eine schöne Gegend ist auch der Delegirte Nr. 25. Dieser Schlaumeier geht erst ganz treuerichtig, daß die italienischen Arbeiter weiß konservativ oder indifferent seien, das revolutionäre Element besiede aus den Bauern, den Kleinbürgern und dem, „was man gewöhnlich die Heße der Gesellschaft nennt“ (verkommenen Individuen). Gleich daraus ist er aber der festen Ueberzeugung, daß die Revolutionäre bei der nächsten Gelegenheit Herren der Situation sein werden. Beweis: Die vielen kleinen Bauernrevolten, die jährlich stattfinden. Worin der Revolutionarismus dieser kleinen lokalen Revolten aber besteht, das sagt uns Nr. 25 nicht.

Die übrigen Berichte bewegen sich ungefähr auf der gleichen Höhe. Wenn wir ihnen Glauben schenken dürfen, so haben wir im nächsten Jahre die Weltrevolution. Ebenso ängstern die meisten Delegirten einen wahren Heißunger nach Thaten, Thaten und wieder Thaten. Warum sie diese Thaten nicht schon längst gethan, wer sie eigentlich daran gehindert, das können wir aus den Berichten wieder nicht erfahren. Der russische Delegirte Schwitzig.

Erdäulich zu lesen ist die Debatte über die Organisation. Da quälten sich die guten Leute gottschämmerlich um die Realisation der „liberté la plus absolue“, der absolutesten Freiheit. Schließlich einigte man sich dahin, die Internationale mit einem im anarchischen Sinn „verbesserten“ Programm wiederherzustellen. Aus dem Generalrath wurde ein Ausfchuhsbureau gemacht und dergleichen mehr.

Zu einer Schlußresolution wurde noch der ungeschliffe Weg auf's Dringende anempfohlen, selbstverständlich auch da, wo absolut keine Veranlassung für denselben da ist. Deshalb und wie z. B. die Schweizer, „ungeföhlich“ vorgehen sollen, kümmeret die Herren nicht. Ungeföhlich, nicht weil's nothwendig, sondern weil's ungeföhlich ist. Es klingt halt gar zu schön.

Gnaden wir den guten Leuten ihr lindliches Vergnügen.

*) Charakteristisch ist übrigens, daß selbst die „Freih.“ von diesem Bürger 12, diesen Mundstük „der deutschen Sozialisten“, nicht viel wissen zu wollen scheint. Wenigstens geht sie in ihrem Kongreßbericht über Nr. 12 mit „höflichem Stillschwigen“ zur Tagesordnung über. Er hat's auch zu arg gemacht!

Korrespondenzen.

— Nowawes, 26. Juni. Am 14. d. M. erschien der Staatsanwalt vom Landgericht Potsdam mit einem Schreiber und dem Ortsvorsteher von Nowawes bei unsern Genossen Wisse und Herrling, um auf Grund einer Aufforderung des Staatsanwalts zu Würzburg, welcher in den Besitz der Adressen der Obengenannten gekommen sein will, den „Sozialdemokrat“ zu suchen. Da wir indessen schon 14 Tage vorher durch die in selbiger Siegesgewißheit verübten Ausplaudereien der Nowaweser Ortsbehörde und ihrer eitelplätzlichen Dienerschaft davon in Kenntniß gesetzt worden waren, konnten unsere beiden Genossen sich noch rechtzeitig auf den Besuch vorbereiten, und die Herren Hausfuchler hatten das Nachsehen.

Die Staatsanwaltschaft W a r z b u r g hat ihren Kollegen in Potsdam ein großes Stück unedliger Arbeit verrichtet, indem sie die Hausnummer des H. mit 23 anhaft ließ. Diese Staatsretter gerieten daher zunächst in das Haus Großdoppelstraße 23, Kreuzdorf, trug dort nach H., und obwohl ihnen geantwortet wurde, man habe diesen Namen noch nicht gehört, ein H. wohnt nicht da, schenkten sie den Leuten doch keinen Glauben, es wurde ganz verzwiefelt gesucht, fast das Unterste nach oben gelehrt, natürlich ohne jeden Erfolg. Komisch war noch die Bemerkung des Herrn Staatsanwalts, die er, als er bei H. unverrichteter Sache abziehen mußte, an diesen richtete: „Warum geben Sie uns denn den „Sozialdemokrat“ nicht, wir wissen ganz genau, daß Sie denselben bekommen, wir kennen schon die roten kleinen Konverts — wir wissen wohl, daß, wenn wir dort sind, Sie uns hinterm Rücken anklagen werden.“ — In bemerken ist noch, daß man 5 Tage vor der Hausdurchsuchung einen an Herrling gerichteten Brief auf der Post öffnen ließ, natürlich ohne daß Gefühle zu finden. Wogen sich die Genossen dies als Warnung dienen lassen und außer Kurs gesetzte Adressen sofort vernichten.

Am 20. d. M. hielt die Fortschrittler unter dem Vorsitz eines Fabrikanten W o s s eine öffentliche Versammlung ab, welche von ungefähr 300 Personen besucht war. Der mit Hilfe unserer Genossen in den Reichstag gewählte Abg. W ö l m e r referierte. Auf der Tagesordnung stand Rechenschaftsbericht des Abg. W ö l m e r und die Anträge des Reichstages. Herr W ö l m e r berichtete, daß nur eine Partei, nämlich die fortschrittliche, mit umgebrochenen Fingern zu ihren Wählern zurückkehrte, sam auf die verschiedenen Böse zu sprechen, die er sehr mißbilligte. Auch plante er nicht unterlassen, uns Sozialdemokraten, die wir geschlossen an Flagge waren, und da er auch wahrscheinlich auf uns ausmerksam gemacht worden war, zu vernichten. Auf die Sozialdemokratie näher eingehend, bemerkte er, er, Redner, habe gegen die Herren Bebel, Liebknecht und die sozialdemokratischen Abgeordneten überhaupt nicht das Geringste einzuwenden, und er wolle zugleich, daß diese Herren ganz gewiß die beste Abhilfe hätten, den Arbeitern zu helfen, erkennt auch das Programm der Sozialdemokratie als ein in allen Punkten ausgezeichnetes bedingendes an, läßt es aber nach seinen Ansichten — für undurchführbar.

Deshalb ersucht er die Herren Sozialdemokraten, sich in der Versammlung endlich beschließen zu lassen und sich der Fortschrittspartei anzuschließen, da er, Redner, das sozialistische Programm nur unter der freiesten Despotie eines Staates für durchführbar halte. Redner kommt dann auf seine eigene Meinung zu sprechen, hält nämlich ein Handhaben der Arbeiter und Arbeitgeber, da beide Interessen ein- und dieselben seien, zur Besserung der Arbeiterlage für geboten.

Redner schließt unter mitem Beifall seiner treuen Anhänger. Einer Auforderung, dem Redner Fragen zu stellen, oder ihn zu interpellieren, folgte ein Genosse, P a y s i c h, um ihn in Betreff der beiden letzten Punkte zu widerlegen. Doch kaum hatte er begonnen, als ihm der Präsident mit den Worten entgegentrat: „Da Sie die Sozialdemokratie Herrn W ö l m e r gegenüber in Schutz nehmen wollen, so erziehe ich Ihnen hiermit das Wort“, wegen unsere Genossen energisch protestierten. Darauf postierte ein Herr Reutter Kühn los: Die heutige Versammlung sei doch nur eine fortschrittliche und hätten die Sozialisten nicht das Recht, V a r z b u r g zu machen. Genosse W i l l e ergreift das Wort zur Geschäftsordnung, denn nur auf diesem Wege war es möglich, noch einmal das Wort zu erlangen, und rief dem Herrn Kühn zu, wie er es nur wagen könne, den Sozialisten das Recht, in der Versammlung zu sprechen, freizugeben, und fährt fort: Wer hat denn Herrn W ö l m e r in den Reichstag gebracht, die Fortschrittliche oder die Sozialdemokraten? Lediglich die Sozialisten, wie überhaupt viele fortschrittliche Abgeordnete nur mit Hilfe der Sozialisten gewählt worden sind. W ö l m e r sucht alsdann zu beweisen, daß er durchaus nicht die Absicht gehabt habe, die Sozialdemokraten zu kränken. Als aber die Herren merken, daß sich die Debatte noch länger ausdehnen konnte, wurde schnell ein Schlußantrag gestellt, welcher von der Versammlung nicht angenommen wurde. Trotzdem schloß der Präsident die Versammlung, was ziemlich Unzufriedenheit erregte. Wir aber wissen, wie wir das nächste Mal zu stimmen haben.

— Halle a. S., 19. Juli. Der Reigen ist eröffnet. Einer der ersten von den zahlreichen Ausgewiesenen von Berlin, Hamburg und Leipzig, ist, gehegt von der Polizei, hier am Ort vom Tode ereilt worden. Unser Genosse, der Former und ehemalige Gastwirt und Bierverleger G u s t a v K a n a u f, geb. am 23. April 1846, war vom April 1875 bis zu seiner Ausweisung aus Berlin im Oktober 1879 Inhaber einer Restauration an der Köpenickerstraße in Berlin.

Ausgewiesen, geschädigt ruiniert, von Frau und vier Kindern getrennt, suchte er sich in Leipzig ein neues Unterkommen, nicht ahnend, daß auch hier eine niederträchtige Negierung und Polizei ihn nicht in Ruhe lassen würde. Von den jüngsten Ausweisungen mit betroffen, begab er sich nach Halle und erhielt als Former in der Maschinen- und Dampfkeiler-Reparatur-Fabrik und Eisengießerei von A. L. G. Dehne am 11. Juli Arbeit. Nicht mehr an eine Hitze von über 50 Grad, wie sie in der schlecht ventilierten Eisengießerei herrscht, gewöhnt, Groll im Herzen über die Gemeinheit der „von Gott eingeleitet“ Obrikt, voller Sorge um seine vier Kinder und seine hochschwängere in Leipzig verbliebene Frau, arbeitete er mit dem größten Fleiß — er verdiente in dieser Woche über zwanzig Mark — bis Sonnabend den 16. Juli, Abends 6 1/2 Uhr. Da traf ihn ein Schlaganfall.

Er brach zusammen, ein Opfer auf dem Schlachtfelde der Industrie! Fortschrittler! Ihr werdet vielmals glauben, daß nach erfolgter Katastrophe dem ohnmächtig Daliegenden sofort jene Hilfe zu Theil wurde, von welcher unsere Soldaten im Parlament heuchlerisch prahlen? Weit gefehlt! Da war von den vielen Beamten nicht Einer zu sehen. Kein Arzt, kein Korb für Straniglichte, keine helfende Hand war vorhanden. Seine Mitarbeitere betteten Kanau auf einen Stroh Rohleien auf dem Hofe der Biecherei und hoben ihn ein Bündel Stroh unter. So lag der Unglückliche 1 1/2 Stunden im Schmutz. Ein Droßkutscher verweigerte seinen Transport.

Um 8 Uhr endlich wurde er nach dem alten Klinik getragen, wo nach Aussage zweier Anfallsbeamten der Arzt erklärte: „Wäre der Kranke eine Stunde früher hergebracht worden, so wäre ihm noch zu helfen gewesen.“ Am 11 Uhr Abends verschied Kanau. Seine Beerdigung am 19. Juli vollzog sich unter reger Teilnahme der hiesigen Genossen. Dem Tode folgten die Verwandten des Verstorbenen. An diese richteten sich 15 Ausgewiesene an, dann die hiesigen Genossen und das Sicherheits-Personal der Fabrik. Die Ausgewiesenen und die hiesigen Genossen trugen rote Keifen im Anpschlag und unter den zahlreichen den Sarg bedeckenden Kränzen befanden sich zwei mit roten Schleifen, von den Ausgewiesenen und hiesigen Genossen niedergelegt. Damit über Genosse Kanau nicht in Ruhe zu Grabe geleitet werde, hatte sich die ganze hiesige Polizei eingestellt. Schon in der Beichenhalle des pathologischen Instituts sah man die konfiszirten Geßichter der Kriminalpolizei, und als der Sarg ins Grab gefahrt wurde, lagte hinter jedem Gebüsch ein rothgekrönter „Jarnid“ hervor. Der Ausgewiesene Genosse K l e i n i n g schickte sich dazu an, dem Verstorbenen einige Worte des Andenkens zu widmen. Der anwesende, nicht am Grabe stehende Kriminalkommissarius G r o s s e unterbrach ihn jedoch: Er könne Reden von ihm (Kleinling) nicht dulden, da er kein Geisteskranker sei. Als Kleinling ihm erwiderte, der Verstorbene sei Dicksinn und brauche keinen Geisteskranken, da erhielt er zur Antwort: Das sei ganz gleich, er als Kriminalkommissarius werde durchaus nicht dulden, daß hier Reden gehalten würden.

Kun, auch ohne Rede wußten wir, woran wir waren. Wer ist, sagten wir uns, am frühzeitigen Tode unseres Genossen schuld? In erster Linie die preussische Regierung mit ihrem inhumanen Ausnahmegesetz und Belagerungsstaat. Wäre Kanau nicht aus Berlin und Leipzig ausgewiesen und gezwungen worden, eine seit 8 Jahren nicht mehr gewohnte Beschäftigung wieder zu ergreifen, er wäre noch nicht gestorben. Das, was man durch Annahme des Sozialistengesetzes und Verhängung des Belagerungsstaates über Berlin, Hamburg und Leipzig allen Sozialdemokraten zugebracht, durch geschäftlichen Ruin auch die Lebensbedingungen zu untergraben, also ein raffiniertes Sibirien ist es, dem unser Genosse Kanau unterlegen ist. Wir sind ferner fest überzeugt, daß die hiesigen Polizei dadurch, daß sie der Diktation der Dehnen'schen Fabrik im Laufe des Nachmittags am

16. Juli die Ordre ungeben ließ, man möge Kanau als einen höchst gefährlichen Sozialdemokraten entlassen, des Kanau wahrscheinlich noch im Laufe des Nachmittags durch die Diktation erfahren hat, die intellektuelle Urheberin des Schlaganfalls ist.

In zweiter Linie ist für den vorliegenden Todesfall die Diktation der Dehnen'schen Fabrik verantwortlich zu machen. Diese Fabrik mit einem Arbeitspersonal von ungefähr 300 Mann hat wohl eine Dampfmaschine, um gegen Feuersgefahr geschützt zu sein. Aber um das Leben eines Arbeiters zu retten, ist nicht einmal ein Kranken-transportford vorhanden, so daß zur neuen Klinik, dann zum Rothhaus und zur alten Klinik geschickt werden mußte, um einen Transportford zu erhalten und die Aufnahme Kanau's zu bewirken. Geradezu unvorstelllich aber ist es, daß die Beamten der Fabrik nicht einmal einen Arzt hielten. Der Fabrikinspektor von Halle hätte, wenn er sein Amt ernst nimmt, wohl zu berücksichtigen, daß bei einer so langen Arbeitszeit — öfters von früh 5 bis Abends 9 Uhr — bei schlecht ventilirten Arbeitsräumen und größter Hitze solche Unglücksfälle öfter vorkommen können, und er hätte daher zu veranlassen, daß von Seiten des Fabrikbesizers für bessere Ventilation, schnelle ärztliche Hilfe und Krankentransportford Sorge getragen wird. Die Herren Stumm und Genossen im Reichstag können nicht genug von der Humanität der Fabrikanten gegenüber ihren Arbeitern schwätzen. In der Praxis aber ist von dieser edlen Eigenschaft nichts zu spüren. Die Arbeiter werden nicht vergessen, daß es Polizeiverfolgungen und Mißbräuche der Arbeitsgeber waren, die unsere Genossen vor der Zeit aus unserer Mitte rissen. Ein aus Berlin und Leipzig Ausgewiesener.

— Vom Ober-Rhein. In den Wahlen. Es gibt gewisse Leute, die Wahlenhaltung um jeden Preis anrathen, jedoch nicht bedeuten, daß sie dadurch (bewußt oder unbewußt, welche dahin gestellt) der Reaktion in die Hände arbeiten. Zum Beweis sei nun darauf hingewiesen, daß die Gegner aller Schattierungen bei den Wahlen, wo wir Sozialisten in Betracht kommen, verart in Aufregung geraten, daß man meinen könnte, man hätte es mit Tollkühnsten zu thun.

Wenn nun gewisse Leute dreist behaupten, daß das Wählen ohne Bedeutung sei, warum das Anbieten aller Kräfte seitens der Gegner? Ist dies nicht der beste Beweis, daß das Wählen gerade jetzt für uns eine Lebensfrage ist? Man spricht von hinausgeworfenem Geld — das selbe sagen auch die Reaktionäre! Darum sei zur Wahl, kein Opfer, keine Mühe gescheit! Wir wählen nicht des Wählens willen, wir wählen, um zu protestieren gegen Unrecht und Vergewaltigung. Wer sich fern hält, oder gar dagegen wirkt, der verdient den Namen eines Revolutionärs nicht; er arbeitet für die Gegner und kräftigt zum Gaudium derselben die Reaktion!

Die Volksparteier sind echte Schlaumeier! Bei den letzten Landtagswahlen wurden sie in Würzburg von den Sozialdemokraten unterkühlt und bröchen es dadurch auf die doppelte so hohe Zahl Stimmen, als sie vorher gehabt hatten. Nach der Wahl blieb es in ihrem Organ, „die Volkspartei“ habe sich mehr als verdoppelt, und sehr man daran, daß das Volk sich von der Wahrheit ihres Programmes mehr und mehr überzeuge. Die Sozialdemokraten können gar nicht mehr in Betracht, da Niemand von den Utopisten dieser Leute fernere etwas wissen wollte.“ Das ist der Dank der „Herren“! Bringen wir sie nicht wieder in Versuchung. Ein Alter, der auch zur „alten Garde“ zählt.

— Paris, 25. Juli. Die von der Bundesvereinigung der Arbeiter Mittel Frankreichs zur Besprechung der bekannten Pariser Vorgänge veranstaltete Versammlung im Café Montmartre war von ungefähr 15—1600 Mann besucht. In derselben waren über fünfzig Begrüßungsschreiben und Zustimmungsbriefe eingelaufen: von italienischen Vereinen in Mailand, Vicoenza, Mantua, Rom und Turin, von russischen Revolutionären in Odesa, von den Delegirten der deutschen Sozialdemokratie, von schweizerischen, spanischen, portugiesischen und belgischen sozialistischen Organisationen, sowie von etwa 30 Gewerkschaften, Arbeiter- und sozialistischen Vereinen jeder Art aus allen Theilen Frankreichs und aus Aegypten. Viele aus und inländische Vereinigungen hatten sich durch Abgeordnete vertreten lassen; auch der Landesauschuh der deutschen Sozialdemokratie in der Schweiz hatte zwei in Paris wohnende Genossen mit der Vertretung der deutschen Partei beauftragt.

Es ergriffen wieder Redner das Wort, von deren Reden namentlich die der Genossen Lecler, Guesde, Labrousse, Gournaire und der Genossin Roujade hervorzuheben sind. Alle Redner waren darin einig, daß die traurigen Pariser Affäre und Missethatsen im Grund lediglich auf wirtschaftliche Ursachen, auf die Verdrängung der einheimischen Arbeiter durch die zu diesem Zweck von dem ausländischen Kapital herangezogenen minderbezahlten italienischen Arbeiter zurückzuführen sei. Ebenso einstimmig waren aber auch alle Versammelten darin, daß der Haß der französischen Arbeiter sich nicht gegen die durch den Kampf ums Dasein in dieser heidnischen Konkurrenz gezwungenen italienischen Arbeiter, sondern ausdrücklich gegen das räuberische Ausbeutertum oder vielmehr die kapitalistische Gesellschaftsform zu wenden habe. Es ist mit Genugthuung festzustellen, daß sich diese einzige Kesierung nationaler Vorurtheile bemerklich machte. Den besten Beweis für die erfolgreiche, rücksichtslose internationale Stimmung der Versammlung lieferte die begeisterte Annahme der Genossin Roujade, welche die vollbeträgerische Fabel vom „Vaterland“ vernichtend kritisirte. Gen. Guesde forderte zur Einigung aller ausgeklärten Arbeiter in einer sich aller gegenseitigen Mittel bedienenden sozialistischen Arbeiterpartei auf und Gen. Lecler legte außer der Beschlagnahme des Parteiprogrammes in Reims auch die des sozialistischen Weltkongresses in Zürich ans Herz.

— Bialystok, (Gouvernement Grodno, Rußland) 12./24. Juni. In den Jahren 1877 und 1878 schrieben die Tuchfabrikanten ins Ausland nach Arbeitern, weil es hier angeblich an Arbeitern fehlte. Das war aber durchaus nicht der Fall; wir Inländer hatten nur etwas höheren Lohn verlangt und deshalb suchten sie Ausländer heranzuziehen, um uns zu zurecht; es half ihnen aber nichts — wir sahen uns gezwungen, die Arbeit einzustellen. Darauf wollten sie uns mit der heiligen Polizei ins Vorderhorn jagen: wenn wir nicht für den alten Lohn arbeiten wollten, so würde man für die Inländer Arbeit besorgen, wo sie noch billiger werden arbeiten müssen — und die Ausländer ins Ausland ausliefern. Ferner wollten sie uns mit Arbeitsbüchern schrecken, die für jeden Arbeiter obligatorisch sein sollten und in welche die ganze Ausführung eingetragen werden sollte.

Das Büchlein enthält eine Reihe sehr schöner Paragrafen; so war es verboten, daß in der Fabrik zwei oder drei Arbeiter zusammenstehen; Tabak oder Pijaren zu rauchen wurde ebenfalls untersagt; mit Allem, was der Meister oder der Prinzipal anordnete, sollen die Arbeiter zufrieden sein, keine Klagen erheben; wer einen haben oder einen ganzen Tag ausbleiben will, muß vorher um Urlaub bitten; kurz, sie wollen aus der Fabrik ein Juchhaus machen.

Seit zwei Jahren geht jetzt das Geschäft nicht mehr, die Hälfte der Arbeiter ist arbeitslos und die noch Arbeit haben, müssen sich mit Hungerlöhnen begnügen. So dürfen beim Hrn. Hermann Komicha, einem Millionär, die Arbeiter höchstens aus drei Rubel per Woche kommen; damit soll ein Familienvater durchkommen, während bereits ein Lediger drei Rubel Koffelld zahlt, die Wäsche nicht eingerechnet. Jetzt ist den Fabrikanten plöchlich das Herz weich geworden wie ein Kämmerschwanz; sie thun ihre milde Hand aus und haben eine Unterstühungsliste gegründet, aus der alle arbeitslosen Brod bekommen sollen, 10 Pfand pro Woche die Person; ebenso sollen die großen Familien Brod für den halben Preis erhalten, aber die Herren finden immer einen Grund, die Angemeldeten abzuweisen: der eine hat einen Bruder, der in Arbeit steht, der andere eine Schwester, der dritte einen Vater u. s. w. Ich schließe mein Schreiben und bitte, Sie möchten so gut sein, das selbe zu veröffentlichen* und in den „Sozialdemokrat“ aufzunehmen. Auch unter den hiesigen Arbeitern bricht sich die Idee des Sozialismus Bahn. Mit sozialdemokratischem Gruß! P. P.

— Cincinnati, 11. Juli. Nun haben auch wir unser Aemtal gehabt. Es war die natürliche Folge unseres Systems: Der König im

Grad hat hier ja eben soviet Gewalt, wie der mit der Krone. Ich will wegen Kommanos nicht auf des Nähere eingehen.

Die republikanische Konvention in Chicago war gehalten, auf Seite der Spielführer hand der Finanzminister Sherman, auf Seiten der großen Monopolisten General Grant. Die Grantianer hielten 4 Tage fest zusammen, endlich mußte der schlaue Garfield nach; er schloß mit den Anhängern Grants ein Bündniß; der in New-York vom Präsidenten Hayes abgeleitete Jollausschwinder Arthur wurde neben Garfield als Vizepräsident ange stellt. Inbezug waren nicht alle Grantianer damit zufrieden, besonders große Conkling in New-York. Er verbietet sich bei der Wahl die erste Zeit ganz kühl, erst in letzter Stunde noch beschloß er Garfield und ging dann auf Agitation. Seine Hilfe war für die Wahl Garfields entscheidend.

Dafür wollte er aber auch mit beschließen. Garfield ließ ihn aber bei passender Gelegenheit abblitzen, worauf Conkling mit noch einem seiner Leute, Senator Platt, aus dem New-Yorker Senat austrat. Eine Newwahl wurde nothwendig, und nun ging dasselbe Spiel los, als in Chicago. Ueber zwei Monate dauerte jetzt schon die Rathsalgerei im New-Yorker Senat, das Ende ist noch nicht abzusehen. (Der Konflikt ist inzwischen durch einen Kompromiß beigelegt worden: Die Ned.)

War es nun ein Wunder, wenn ein verrückter Anhänger der Conkling-Partei infolge dieser Vorgänge in New-York auf den Gedanken kam, Garfield aus dem Wege zu schaffen? Der Attentäter ist ein gemeiner Kemterläger, er war Advokat, Pflaße und auch schon Kommunist in der Oneida-Gemeinde, aber da er in der Kommune eisten wollte ohne zu arbeiten, wurde er dort nicht als, sondern brannte durch. Das sind nackte Thatfachen, aber auch Garfield war Advokat und Pflaße; beide also sind denselben Weg gewandelt, der zum höchsten Justizminister-Amt führt. Hayes wurde von seiner Partei hineingezögelt, Garfield wird von einem Parteigenossen herangegehoben. Sollte Garfield sterben, was ohne seine starke Konstitution und vor Allem ohne die sorgfältige Pflege längst geschehen wäre, so wird Arthur, der abgeleitete Jollausschwinder, Präsident.

Die Arbeiterbewegung wächst hier, sie geht über den Streik der Sozialisten zur Tagesordnung über, die Sozialrevolutionäre beschließen den Kongress in London, der dritte Hügel will den Jülicher Kongress mit zwei Mann beschiden. Die erst Vorgeschlagenen, Jonas und Douai, haben abgelehnt, jetzt sind Winter und Mac Guire in Vorschlag gebracht worden. Es sind das beiden Männer, die hier die Partei durch Prestigebegehre zusammenhalten wollten, das ging aber nicht an, statt zu halten, haben sie zerhört.* Denke den Reichen lassen sich nicht einschränken, nur treue Disziplin kann die Geister zusammenhalten. Auf meine letzte Korrespondenz hat Niemand geantwortet, letzthin war ich in Chicago, auch dort hat das Wählen, wenn sie sich nicht lächelnd machen wollen, ausgefallen. Es gibt eben nur einen Weg — vom ökonomischen zum politischen Kampf; die Sozialisten mügen ihre Vereine haben, aber die Armee der Stimmgeber ist in den Gewerkschaften, diese gilt es zu schulen. Carl Schumann.

* Inwiefern dieser Vorwurf berechtigt ist, ist hier nicht der Ort zu entscheiden, so viel glauben wir indess bemerken zu müssen, daß es sich in der betr. Angelegenheit unseres Wissens weniger um eine Prestigebegehre, als um das Einhalten einer für jede lämpfende Partei nothwendige Parteidisziplin handelte. Ueber den Grad derselben mügen die Ansichten auseinander gehen, die Nothwendigkeit an und für sich liegt indess auf der Hand.

Sozialistischer Weltkongress.

Wir machen (wiederholt) bekannt, daß der Kongress auf alle Fälle in der Schweiz stattfinden und eruchen alle Sozialisten, welche ihn besuchen wollen, sich direkt mit uns in Verbindung zu setzen. Das Komitee der sozialdem. Partei der Schweiz. Adresse: J. Obrist Höttingen-Zürich.

Briefkasten

der Expedition: Louiger Rothbatt: 81,75 Ab. 1. Cu. erh. Weiteres erwartet. — Kom Refar: Ab. 46,20 à Cro necht Öggegung. gutgebr. Alles beachtet. — Ag. d. Br. M.-Villen: Ab. 12,55 f. Schrift. u. Ab. 2,45 f. Uds. erh. Versch. Dosen zu gleicher Zeit nicht gelang, deshalb auf einen Rutsch. — S. R. Lou: Liegt nicht an uns. Donnerstag Mittag wird stets versandt. Aufstellg. erh. Sendg. f. v. hierher. — Khasverus: P. wird besorgt. War migoerstanden. — E. A. Q.: Ab. 3. Ab. 3. M. d. v. erh. — P. G. O. Arnk: Fr. 5. — Ab. 3. u. 4. Cu. erh. — N. R. Prag: Ab. v. 28 erh. Nachfrg. für G. bewirkt. Folgen 115. — Rothschwan: Ab. 14,60 f. Uds. u. Ab. 3. Cu. für 1 Expl. erh. Die sechs mit dem zweiten? — S. Unruh: Ab. v. 30,7. erh. und am 1./8. erwidert. Alles vorgemerkt. Edg. folgt mit 32. — E. L. a. Main: 2. u. 3. Cu. in Ordnung. Neue Ab. vorgemerkt. — Frlgenger: Ab. 100. — nach Borch. verm. Wunsch postwend. erfüllt. — Nato: Alles nach Borsgh. geb. siehe Uds. — Gen. in Cit.: Ab. 3. — Ab. 3. Cu. erh. Nachfrg. bewirkt. — Str. — v. r.: d. h. 1. — f. Schft. erh. Alles besorgt. — Eissner Febe: Fr. 11,30 pr. 3. Cu. durch — rj. erh. — H.: Ab. 45,70 Ab. 3. Cu. u. Schft. zuzügl. Verlage gutgebr. Weiteres notirt. — F. Sch. D.: Ab. 6,20 Abona. bis Ende Nov. u. Straporto erh. — P. M. A. H.: Ab. 1,50 Porto zumf. erh. Größerer Druck = weniger Inhalt. Hino Illae —! — E. M. J.: Ab. 5. — Ab. 3. Cu. erh. Defabr. war 14 Tage verrist.

Anzeigen.

Durch die Unterzeichnete, sowie durch die Volksbuchhandlung in Höttingen-Zürich, Kapinostraße 3, sind zu beziehen:
Die Sozialdemokratie vor dem deutschen Reichstag.
Stenographischer Bericht der Beratungen des deutschen Reichstages über die Verhängung des „Neinen Belagerungsstaates“ in Berlin, Hamburg, Altona u. Umgegend in den Sitzungen vom 30. u. 31. März 1881.
Preis für Einzeleremplare: 50 Pf. (20 Pf. Doppeleremplare beizüßen); bei Partien von 10 Expl. an: franco für Rabatt.

Ferner:
Bebels Rede über das Unfallversicherungsgesetz.
Gehalten in der Reichstagsitzung vom 4. April 1881.
Preis per Einzeleremplar: 10 Pf. (Porto extra); bei größeren Partien wie oben.

Der Betrag ist für die Familien der Ausgewiesenen bestimmt.
Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein
49 Tottenham Street. Tottenham Court Road.
Die Wirthschaft des Vereins ist geöfnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten. I. A.: Der Sekretär:
G. Lemke.

Schweiz. Vereinsbuchdruckerei Höttingen-Zürich